

Spuren landwirtschaftlichen Lebens in der Kleinstadt Bad Freienwalde



Abschlussarbeit zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Science (B.Sc)

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde

Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz

Erstellt von Hanne Selling

Matrikel-Nr.: 16210459

Abgabe: 25. Juni 2019

Erstgutachterin: Prof. Dr. Uta Steinhardt

Zweitgutachter: Dr. Kenneth Anders



Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz

DANKSAGUNG

Zunächst möchte ich mich bei all jenen bedanken, ohne die ein Gelingen dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Ich danke Frau Prof. Dr. Uta Steinhardt und Dr. Kenneth Anders für die Betreuung sowie für die gute Unterstützung und die konstruktiven Ratschläge auf dem Weg.

Weiterhin danke ich allen Gesprächspartnern für ihre Offenheit und ihr Interesse an der Thematik. Besonderer Dank gilt Dr. Reinhardt Schmook, welcher mir durch seine Literatursammlung viel Recherchematerial zur Verfügung stellte.

Ich danke meiner Familie für die Motivation und Unterstützung während des gesamten Studiums sowie in allen anderen Lebensbereichen.

Weiterer Dank gilt meinen Freunden und Kommilitonen, Steffi Logge, Lena Steußloff und Anika Meister, die mich auf diesem Weg begleitet haben, stets ein offenes Ohr für mich hatten und mir die Sommertage nebenher verschönerten.

Die in dieser Arbeit gewählte männliche bzw. Pluralform bezieht Personen jeglichen Geschlechts gleichermaßen ein. Aufgrund einfacherer Lesbarkeit wurde auf eine Sonderbezeichnung verzichtet. Generisch maskuline Personenbezeichnungen sind auch hier als verallgemeinernd und geschlechtsneutral zu verstehen.

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis.....	IV
Tabellenverzeichnis.....	V
Abkürzungsverzeichnis.....	V
1 Einleitung	1
1.1 Problemstellung.....	1
1.2 Fragestellungen.....	2
1.3 Vorgehensweise.....	2
2 Einordnung in den Natur- und Kulturräum	3
2.1 Siedlungsentwicklung des Oderbruchs.....	3
2.2 Entwicklung der Landwirtschaft im Oderbruch	6
2.3 Entwicklung der Stadt Bad Freienwalde	9
3 Das Oderbruchmuseum Altranft.....	12
4 Methodik.....	14
4.1 Literaturrecherche.....	14
4.2 Qualitative Sozialforschung	14
4.2.1 Landschaftskommunikation	15
4.2.2 Anwendung der Methodik	15
5 Ergebnisse.....	17
5.1 Kietze.....	17
5.1.1 Der Freienwalder Kietz	18
5.1.2 Hofstelle Altkietz 1.....	22
5.1.3 Wohnhaus Altkietz 3	22
5.2 Alttornow.....	23
5.2.1 Hofstelle Alttornow 1	24

5.2.2 Scheune Alttornow 17	26
5.3 Scheune Eberswalder Straße 1	27
5.4 Ackerbürger in Freienwalde	28
5.5 Straßen- und Flurnamen	30
5.5.1 Ackerbürgerring und Bauernwinkel	30
5.5.2 Scheunenviertel	31
5.5.3 Fischerstraße	32
5.5.4 Lage der früheren Ackerflächen	33
6 Auswertung.....	35
6.1 Methodendiskussion	35
6.2 Ergebnisdiskussion	36
6.3 Ausblick.....	38
7 Zusammenfassung	40
8 Quellenverzeichnis	42
Anhang	45

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Lage des Oderbruchs in Brandenburg.....	3
Abbildung 2: Straßenzug von Altkiez, 2019.....	18
Abbildung 3: Altkiez, Ausschnitt aus der Karte von F. Schleuen, 1779.....	20
Abbildung 4: Antoine Pesne, Der Kietz in Freienwalde, Ölskizze, 1745.....	21
Abbildung 5: G. W. v. Knobelsdorff, Blick auf den Kietz, und das Jagdschloss in Freienwalde, Zeichnung, 1745.....	21
Abbildung 6: G. W. v. Knobelsdorff, Häuser am Kietz bei Freienwalde, Zeichnung, 1745.....	21
Abbildung 7: Stall von 1913, Altkiez 1, 2019.....	22
Abbildung 8: Wohnhaus, Altkiez 3, 2019.....	22
Abbildung 9: Alttornow, 2019.....	23
Abbildung 10: Alttornow um 1900.....	24
Abbildung 11: Alttornow, Ausschnitt aus der Karte von F. Schleuen, 1779.....	24
Abbildung 12: Wohnhaus, Alttornow 1, 2019.....	24
Abbildung 13: Ställe, Alttornow 1, 2019.....	25
Abbildung 14: Scheune, Alttornow, 2019.....	26
Abbildung 15: Scheune, Alttornow 17, Giebelseite, 2019.....	26
Abbildung 16: Scheune, Alttornow 17, Traufseite, Jahr unbekannt.....	27
Abbildung 17: Schematischer Plan der Hofanlage Eberswalder Str.1, M: 1:1000.....	27
Abbildung 18: Hofanlage und Nordansicht der Scheune, Eberswalder Str.1, 2001.....	28
Abbildung 19: typische Toreinfahrten der Ackerbürgerhäuser, Königstraße 31 und 46, 2019.....	29
Abbildung 20: Oderlandmuseum, Uchtenhagenstraße 2, 2019.....	29
Abbildung 21: Innenhof der Uchtenhagenstraße 2 mit Stall und Jaucherinne, 2019.....	29
Abbildung 22: Ackerbürgerring, 2019.....	30
Abbildung 23: Neubaugebiet am Scheunenberg, 2019.....	31
Abbildung 24: Scheunenviertel Bad Freienwalde am rechten unteren Bildrand, Ausschnitt aus dem "Plan von der Gegend um Freienwalde" von E. Schienert, um 1820.....	31
Abbildung 25: Scheunenstraße, 2019.....	31
Abbildung 26: Fischerstraße, 2019.....	32
Abbildung 27: Lage der ehemaligen Ackerflächen.....	33
Abbildung 28: Ranfter Feld, 2019.....	33

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Nutztiere in Freienwalde (SCHMIDT 1934:169).....	34
---	----

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

DDR:	Deutsche Demokratische Republik
Jhd.:	Jahrhundert
LPG:	Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
m ü. NHN:	Meter über Normalhöhennull
v. Chr.:	vor Christus
n. Chr:	nach Christus

1 Einleitung

Was bestimmt die Identität einer Stadt? Ist es die Natur, die sie umgibt? Die Menschen, die in ihr leben? Oder doch eher die Vergangenheit, die sie durchlief? Im Stadtmarketing konzentriert man sich meist auf ein oder zwei Kernaussagen. Neben diesen gibt es aber noch zahlreiche weitere Mosaiksteine, die eine Stadt zu einem komplexen und vielfältigen Teil einer Landschaft machen.

Hinführend werden die Problem- und Fragestellungen sowie der Aufbau dieser Arbeit erläutert.

1.1 Problemstellung

„Freienwalde – hübsches Wort für hübschen Ort“, so schreibt schon Theodor Fontane in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, als er sein Kapitel über die Stadt Freienwalde beginnt (FONTANE 1880). Wahrlich lässt sich die Lage am Barnimer Höhenrand, eingebettet in dessen Hangkante als ausgesprochen idyllisch beschreiben. Die Stadt wurde im 13. Jahrhundert gegründet und entwickelte sich durch die Entdeckung heilkräftiger Quellen im südlichen Hangbereich zu einer beliebten Kur- und Badestadt. Davon zeugen viele Gebäude, wie zum Beispiel das Sommerschloss von Königin Friederike Luise sowie zahlreiche Wohnhäuser und Villen aus dem 19. und frühem 20. Jahrhundert. Durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen konnte das historische Ambiente bis heute bewahrt werden und Bad Freienwalde gilt als älteste Kurstadt Brandenburgs (ROHOWSKI und SENST 2005:6).

Anders hingegen gestaltet sich das Verhältnis der Stadt Bad Freienwalde zu seinen Elementen des landwirtschaftlichen Lebens und Bauens. Ursprünglich entstand der Ort als Ackerbürger- und Fischerdorf, dabei profitierte man besonders von der günstigen Lage an einer Schmalstelle zwischen der Barnimer Platte und dem angrenzenden Odertal, was den Übergang über die Oder und ihr Niederungsgebiet erleichterte. Außerdem ist davon auszugehen, dass auch während der vergangenen Jahrhunderte viele Bauern- und Fischerfamilien in Bad Freienwalde lebten. Diese Zeugnisse ländlichen Lebens, also alte Bauerngehöfte, Wirtschaftsgebäude wie Scheunen sowie Flur- und Straßennamen, die auf eine ursprüngliche landwirtschaftliche Nutzung deuten, sind mit Sicherheit noch heute im Ortsbild auszumachen. Nur erfuhren sie bisher keine größere Aufmerksamkeit.

In der Denkmaltopographie der Stadt Bad Freienwalde sind die meisten der Gebäude Villen oder Bürgerhäuser aus dem 19./20. Jhd. Nur vereinzelt tauchen alte ländliche Siedlungsformen mit ihren typischen Strukturen und Elementen auf. Ziel dieser Arbeit soll es sein, mithilfe einer Literaturrecherche und durch Gespräche mit Akteuren der Region, die Spuren des landwirtschaftlichen Lebens in der Stadt aufzuzeigen und zu dokumentieren. Denn Bad Freienwalde besitzt eine vielfältige Geschichte und hat neben den Villen und Bürgerhäusern der Gesundbrunnenanlage auch eine Vergangenheit, in der Fischer und Bauern eine nicht zu unterschlagende Rolle spielten.

1.2 Fragestellungen

Die Beantwortung folgender Fragestellungen soll der zentrale Aspekt dieser Arbeit sein und zur Zielführung beitragen:

- Welche Zeugnisse des ländlichen Lebens sind noch heute in Bad Freienwalde erkennbar? Wie lassen sich diese in den landschafts- und siedlungsgeschichtlichen Kontext einordnen?
- Welche Rolle spielte die Landwirtschaft für die Entwicklung Bad Freienwaldes? Inwieweit spielt die bäuerliche Vergangenheit der Stadt noch heute eine Rolle?
- Welche Möglichkeiten einer Bewusstmachung dieser landwirtschaftlichen Spuren gibt es?

1.3 Vorgehensweise

Im Folgenden wird der Aufbau dieser Arbeit kurz beschrieben. Zu Beginn wird der Landschafts- und Kulturraum erläutert, in dem die Stadt Bad Freienwalde liegt. Dies beinhaltet eine Beschreibung der Entwicklung der Besiedlung und Landwirtschaft im Oderbruch sowie einen Abriss der Geschichte der Stadt. Darauf folgt eine Einführung in das Konzept des Oderbruchmuseums Altranft, in dessen Jahresthema „Baukultur im Oderbuch“ diese Arbeit eingebettet ist. Im Methodikteil wird die angewandte Methodik der Landschaftskommunikation beschrieben, sowie die Interviewpartner vorgestellt. Es folgt eine Aufbereitung der Ergebnisse, die durch die geführten Gespräche und die Literaturrecherche erarbeitet wurden. Am Ende der Arbeit wird die genutzte Methodik der Landschaftskommunikation diskutiert und reflektiert. Eine Auswertung der Ergebnisse und ein kurzer Ausblick in eine weitere Nutzung der Erkenntnisse schließen diese Arbeit ab.

2 Einordnung in den Natur- und Kulturräum

Das Oderbruch erstreckt sich auf rund 56 km Länge im östlichen Brandenburg zwischen Lebus und Hohensaaten. Das Niederungsgebiet hat eine Breite zwischen 12 und 20 km. Nur im nördlichen Bereich verengt es sich auf max. 4 km. Östlich und westlich des Bruchs fallen die angrenzenden Hochflächen oftmals steil ab. Die Ebene des Oderbruchs selbst liegt nur knapp über dem Meeresspiegel. Von Südost nach Nordwest sinkt sie langsam von 14 m ü. NHN auf 2 m ü. NHN (SCHMOOK 1997:33).

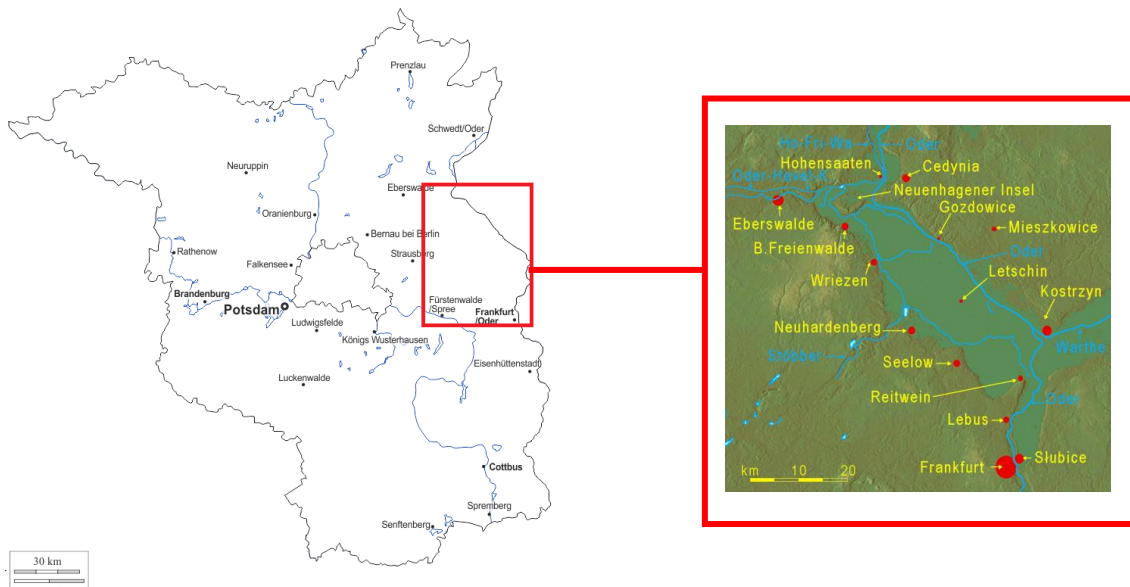


Abbildung 1: Lage des Oderbruchs in Brandenburg

Im folgenden Kapitel soll ein Überblick über die Entwicklung der Besiedlung und der Landwirtschaft des Oderbruchs sowie eine Zusammenfassung der Geschichte der Stadt Bad Freienwalde gegeben werden.

2.1 Siedlungsentwicklung des Oderbruchs

Die Besiedlung des Oderbruchs wurde maßgeblich von dem hohen Grundwasserstand, der durch die niedrige Lage des Gebiets bedingt wird, beeinflusst. Erschwerend kommt hinzu, dass die Bruchlandschaft durch die vielen Alt- und Nebenarme der Oder schwer passierbar war. So waren bis zum 18. Jhd., also bis zur Eindeichung der Oder, nur die hochwasserfreien Sandinseln und Uferwälle der alten Oderläufe bewohnt. Das vorherrschende Bodenmaterial, der Oderschlick, ein saures feinkörniges Material, war schwer zu bearbeiten. Die Schwemmfächer der Bäche, die aus dem Barnimer Höhenland in das Oderbruch entwässern, sind hingegen kalkhaltig, fruchtbar und aufgrund eines höheren Sandgehalts leichter zu bearbeiten. So konzentrierte sich die Besiedlung auf den westlichen Randbereich des Oderbruchs, sowie auf die hochwasserfreien Schwemmsandinseln.

Der Oder kam dabei eine wichtige Bedeutung zu, denn sie verband die Kulturen des Ostseeraums mit denen des Südens. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:12f.)

Ur- und frühgeschichtliche Besiedelung

Älteste Belege für eine Besiedelung stammen aus der Jungsteinzeit (3500-2200 v. Chr.) Dabei handelt es sich um Funde von Steinwerkzeugen, Äxten und Beilen. In der Spätbronze- und Früheisenzeit ist aufgrund vermehrter Funde von einer Siedlungsverdichtung auszugehen. Dabei konzentrierte sich die Besiedelung auf den Wriezener Raum und die Neuenhagener Oderinsel, der westliche Oderbruchrand war gut ackerbaulich nutzbar. Aufgrund von Klimaänderungen kam es in den darauffolgenden Jahrtausenden zu einer stärkeren Vernässung des Bruchgebiets und zu einem Besiedelungsrückgang, welcher im 3. Jhd. n. Chr. mit einem vollständigen Siedlungsabbruch seinen Höhepunkt fand. In der slawischen Zeit (7.-12. Jhd. n. Chr.) wurde der Westrand, die Neuenhagener Oderinsel, sowie die Schwemmsandinseln erneut besiedelt. Die Zahl der Funde nimmt bis ins 12. Jhd. zu, trotzdem handelte es sich in dieser Zeit um einen schwach besiedelten Raum. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:12f.)

Mittelalter bis 30jähriger Krieg

Im 13. Jhd. fiel das Gebiet in die Hände der Askanier, ein deutsches Uradelsgeschlecht, welche in diesem Zeitraum große Landesteile des heutigen Brandenburg, Sachsen und Sachsen-Anhalt verwalteten. Es blieb aber ein dünn besiedeltes und wirtschaftlich schwaches Gebiet. Ständig drohte die Gefahr des Hochwassers, nur an zwei strategisch günstigen Stellen entstanden die beiden Städte Wriezen und Freienwalde. Die Dörfer gingen aus den früheren slawischen Siedlungen hervor, dabei konnte man sie aufgrund ihrer naturräumlichen Gegebenheiten in drei Gruppen einteilen: die hochwassersicheren Dörfer am Westrand des Bruchs und auf der Neuenhagener Oderinsel, sowie die Runddörfer der Schwemmsandkegel im Niederungsgebiet, welche zum Hochwasserschutz von Dungwällen umgeben waren. Die Dörfer wurden vom Marktgrafen an adlige Lehnsherren und Lokatoren vergeben. Die wirtschaftliche Entwicklung der Region war von der Oder und ihren Nebenarmen bestimmt. Fischfang bildete den Haupterwerbszweig der Dörfer. Die vielen Wiesen im Niederungsgebiet ermöglichten etwas Weidewirtschaft und Viehzucht. Ackerbau wurde lediglich an den Rändern des Bruchs betrieben. In den beiden Städten kamen Weinbau, Bierbrauerei, Handel und Handwerk hinzu. Der Kahn bildete das wichtigste Transportmittel für Mensch, Vieh und Lasten. Der 30jährige Krieg machte mit seinen Belagerungen, Plünderungen, Epidemien und Hungersnöten auch vor dem Oderbruch

nicht Halt. Die Leute aus der Stadt flüchteten auf die Dörfer, doch auch diese wurden geplündert und niedergebrannt. Der Wiederaufbau gestaltete sich dort dann schneller als in der Stadt. Wriezen hatte erst 1720 seine ursprüngliche Einwohner- und Bebauungszahl wiedererreicht. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:13ff.)

Trockenlegung des Oderbruchs um 1750

Schwere Hochwasser zu Beginn des 18. Jhd. zerstörten immer wieder zuvor angelegte Dämme, Deiche und Siedlungen. Ab 1747 begann die systematische Trockenlegung des Bruchgebiets unter Friedrich II. Es entstanden zahlreiche neue Dämme, Deiche und Entwässerungsgräben. Die Anlage eines Kanals sollte die Oder begradigen und verkürzen. Dieser 15km lange Kanal zwischen Güstebiese und Hohensaaten wurde 1753 in Betrieb genommen. Durch die Trockenlegung entstanden rund 110.000 Morgen (27.500 ha) fruchtbares Ackerland. Um dieses zu bewirtschaften, kamen ab 1753 rund 1.100 Kolonistenfamilien u.a. aus der Pfalz, Bayern, Pommern und der Schweiz ins Oderbruch. Diese fanden ihr Zuhause entweder an neu geschaffenen Hofstellen der Altdörfer, meist aber in den neu angelegten Kolonistensiedlungen. Dies waren Straßendörfer mit geradem Verlauf und einem breitem Anger mit einem Schachtgraben zur Entwässerung des Dorfes. Gekennzeichnet waren diese Dörfer außerdem durch die Vorsilbe „Neu“ im Ortsnamen, wodurch man sie von den älteren, historisch gewachsenen Dörfern unterscheiden konnte (z.B. Neureetz und Altreeetz). Diese Zuordnung blieb bis heute erhalten. Das wirtschaftliche Leben des Oderbruchs änderte sich durch die Urbarmachung und das Bevölkerungswachstum grundlegend. Der Fischfang wurde von Ackerbau und Viehzucht abgelöst. Die Fischerdörfer wandelten sich zu Bauerndörfern. Auch die geografischen Gegebenheiten änderten sich. Freienwalde und Wriezen lagen nun nicht mehr am Hauptstrom, sondern nur noch an der Alten Oder. In Wriezen ging die Bedeutung des Fischhandels und der Schifffahrt zurück, dafür wurde die Verarbeitung und der Handel mit landwirtschaftlichen Produkten wichtiger. Freienwalde entwickelte sich zum administrativen Zentrum der Region und wurde 1816 Landratssitz. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:17f.)

Industriezeitalter

Der ab 1850 einsetzende Industrialisierungsprozess verlief im Oderbruch weniger rasant als in anderen Regionen. Im nördlichen Bereich kam es aufgrund vieler Alaun-, Ton- und Kiesvorkommen zur Herstellung von Baustoffen (Ziegeleien). Im südlichen Bereich konzentrierte man sich auf die Lagerung, Verarbeitung und den Weitertransport von

landwirtschaftlichen Produkten (Zucker-, Stärkefabriken, Brennereien, Senffabriken). Die Eisenbahn entwickelte sich zum wichtigsten Verkehrsmittel. 1866 entstand die erste Verbindung zwischen Berlin-Freienwalde-Wriezen. 1913 wurde die Oderbruchbahn fertiggestellt, welche 41 Orte des Oderbruchs miteinander verband. Sie war wichtigstes Transportmittel für viele Kleinbetriebe. Auch das Straßennetz wurde ausgebaut. Es fanden weitere Meliorationsmaßnahmen statt, um die Entwässerung zu verbessern. 1869 gründete sich der Deichverband Niederoderbruch, welcher mehrere Schöpfwerke bauen ließ und das Graben- und Kanalnetz erweiterte. Auch die Infrastruktur der Orte befand sich im Ausbau. 1920 waren alle Dörfer an die Elektrizität angeschlossen und es gab moderne Anlagen zur Wasseraufbereitung und -entsorgung. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:19f.)

Zweiter Weltkrieg und nach 1945

1933 ging die NSDAP als stärkste Partei aus den Reichstagswahlen. Sie besetzte Kreis-, Stadt- und Ortsghremien. Wie überall in Deutschland kam es zur Gleichschaltung des politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Die Kriegsfront erreichte im Februar 1945 das Oderbruch, bis April hinterließ sie eine wüste Landschaft. Nach dem Krieg herrschte eine schwierige Versorgungslage und Wohnungsnot. Verschärft wurde dies durch einen enormen Bevölkerungszuwachs durch die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus jetzigem polnischen Gebiet. Während der DDR-Zeit wurden Betriebe enteignet und verstaatlicht. Es entstanden neue Wirtschaftsstrukturen, Hauptbranchen blieben aber weiterhin die Lebensmittelproduktion und die Baustoffindustrie. Ab 1952 gründeten sich die LPG's, diese legten ihren Schwerpunkt auf den Anbau von Hackfrüchten und Gemüse, sowie die Geflügelzucht und Viehmast. Nach der Wende wurden zahlreiche Betriebe stillgelegt, was mit einem Verlust an Arbeitsplätzen einherging. In den Dörfern kam es zur Abwanderung der jungen Bevölkerung. Der kontinuierliche Bevölkerungsrückgang ist verbunden mit einer schrumpfenden Infrastruktur, wie z.B. die Aufgabe öffentlicher Nahverkehrslinien und dem Wegfall von Verwaltungs- und Versorgungsaufgaben. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:20ff.)

2.2 Entwicklung der Landwirtschaft im Oderbruch

Im Subboreal (3700 – 450 v. Chr.) lagen die Temperaturen etwas höher als zu Beginn des 20. Jhd. Dies verursachte tiefere Grundwasserstände. Die eingewanderten germanischen Stämme konnten so nicht nur die Höhenränder besiedeln, sondern lebten auch in den niederen Gebieten. Dort betrieben sie Viehzucht (Rinder, Pferde) und Ackerbau (Hafer,

Roggen) in bescheidenem Umfang. Wurden neue Flächen benötigt, kam es zur Rodung des Auwaldes.

Rund 500 Jahre v. Chr. kam es zu einer Klimaänderung, die mit einem Temperatursturz, der Wiederversumpfung des Gebiets und der Aufgabe der Siedlungen einherging. Rund 500 Jahre n. Chr. wanderten die ersten slawischen Stämme ein. Diese betrieben hauptsächlich Fischfang. Nur wenn die Wiesen im Sommer trocken gefallen waren, wurde das Vieh aufgetrieben (vgl. EULENSTEIN et al. 1997:98ff.). In diesem Zeitraum war das Oderbruch eine amphibische Landschaft, die von vielen Nebenarmen der Oder durchzogen wurde. Die Flussinseln waren mit Auwald bestockt, während auf den waldfreien Flächen Weidenbüsche, Röhrichte und Hochstaudenfluren wuchsen (KNIEHASE 2003:323).

Viehzucht wurde während des Mittelalters nur im etwas höher gelegenen südlichem Oderbruch, sowie an den Hangbereichen betrieben. Eine ausgedehnte Grünlandwirtschaft bildete die Grundlage der Tierproduktion. An den höher gelegenen Stellen fand auch Ackerbau in nennenswertem Umfang statt.

Mit der Entwicklung der Städte im 14. Jhd. stieg die Nachfrage an Agrarprodukten und die Landwirtschaft verspürte einen Aufschwung. Im nördlichen Oderbruch dominierte bis ins 18. Jhd. der Gartenbau. Kürbisse und Möhren wurden auf Mistwällen, die Haus und Hof vor Überflutungen schützen sollten, angebaut. Jedoch zerstörten immer wieder Hochwasser die Mühen der Bewohner.

Mit den wasserbaulichen Maßnahmen durch Friedrich II. konnten 33.000 ha Land urbar gemacht werden. Die Fischer mussten durch den Verlust ihrer Lebensgrundlage den Beruf aufgeben und Ackerbauern werden. Dafür erhielt jede Familie 15-30 ha Land. Viele Fischer standen den Entwässerungsarbeiten zu Beginn ablehnend gegenüber. Um die Deicharbeiten nicht zu stören, wurden hohe Strafen für diejenigen ausgesprochen, die vorhatten Dämme zu zerstören. Später sollten die ehemaligen Fischer sich doch zufriedener über die Veränderungen geäußert haben. „*Gut, daß der Alte Fritz besser wußte, was uns gut war als wir. Können wir bey unserer Nahrung nicht reich werden, so haben wir doch unser Brodt. Es ist besser, daß da eine Kuh graset, wo wir sonst Fische fingen.*“ (NIPPERT 1995:96f.)

Weitere Maßnahmen wie Rodungen oder Wiesenumbruch, veränderten die Gestalt des Oderbruchs grundlegend. Die Oderregulierung bildete die Voraussetzung für einen ertragreichen Ackerbau. Der Getreide- und Gemüseanbau wurden ausgedehnt. Eine

zusätzliche Düngung war aufgrund der guten Bodenverhältnisse meist nicht nötig. Es entwickelte sich eine vierfeldrige Fruchtfolge (Kartoffel, Gerste, Roggen/Hafer, Hafer). Ab dem 19. Jhd. wurde die Zuckerrübe angebaut, welche zum wichtigsten Betriebszweig des Oderbruchs wurde. Die Weidewirtschaft blieb weiterhin bedeutend, die Hälfte der Fläche zu Beginn des 19. Jhd. waren Wiesen und Weiden. Auch die Viehhaltung entwickelte sich immer weiter. Die Zuckerrübe bildete das Hauptmastfutter für die Ochsenmast. Ab dem 20. Jhd. etablierte sich der Gemüseanbau unter Glas. Das nahe Berlin war ein zuverlässiger Absatzmarkt.

Die Weltkriege warfen jedoch alle Entwicklungen zurück. Besonders der 2. Weltkrieg traf das Oderbruch schwer. Eine schwere Überschwemmung 1947 verstärkte die Not, dabei wurden 60.000 ha überflutet und rund 80 km Straßen zerstört.

Während der Bodenreform wurden Landwirte enteignet, die über 100 ha Land besaßen. Dieses Land wurde u.a. den Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten zugewiesen. Mit der Etablierung der Planwirtschaft und dem Zusammenschluss der LPG's 1952 entschied nicht der einzelne Bauer, sondern es wurde zentral geregelt, was und wie viel angebaut und produziert wird. 1989 bewirtschafteten rund 14 Landwirtschaftsbetriebe die 60.000 ha des Oderbruchs. Die durchschnittliche Betriebsgröße betrug zwischen 5000 - 7000 ha.

Heute bewirtschaften überwiegend größere Betriebe unterschiedlicher Rechtsformen, von denen die meisten Pachtbetriebe sind, das Oderbruch. Durch Strukturänderungen und Mechanisierungen gingen seit der Wende rund 75% der Arbeitsplätze im Landwirtschaftssektor verloren. Die Pflanzenproduktion findet auf sehr großen Flächen statt. 60% der Ackerschläge sind größer als 50 ha. Der Getreideanteil macht etwas mehr als die Hälfte der angebauten Pflanzen aus. Dabei ist ein Rückgang im Anbau von Hafer und Winterroggen bei gleichzeitiger Zunahme von Winterweizen und Wintergerste zu verzeichnen. Außerdem ist der Kartoffelanbau stark zurückgegangen, während Mais häufiger auf den Feldern zu finden ist. Die Gemüseproduktion ist weiterhin ein wichtiger Bestandteil.

Das Oderbruch besitzt zwar einen der fruchtbarsten Böden in Brandenburg, jedoch sind die standörtlichen Bedingungen nicht optimal. Drohte früher die Gefahr der Vernässung, so ist heute die Trockenheit der ertragslimitierende Faktor. Die Grundwasserflurabstände liegen bei 2m, das ist häufig zu tief um die Pflanzen optimal mit Wasser versorgen zu können. Ein hoher Anteil an Kiefernforsten in der Umgebung sowie die fortschreitenden

Klimaänderungen verstärken das Problem der sinkenden Grundwasserstände (vgl. EULENSTEIN et al. 1997:98ff.).

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Landnutzung des Oderbruchs eng mit dem Flusssystem der Oder verknüpft ist. Vor der Trockenlegung boten die vielen Nebenarme ein großes Fischreichtum. Nach der Trockenlegung bildeten die Sedimente aus Schlick und Ton, die über Jahrhunderte regelmäßig bei Hochwasser abgelagert wurden, die Grundlage für die fruchtbaren Böden. (vgl. BORK und DALCHOW 1999:42f.)

2.3 Entwicklung der Stadt Bad Freienwalde

Bad Freienwalde liegt 60 km nordwestlich von Berlin, am Rand des Barnimplateaus und des Niederoderbruchs (siehe Abbildung 1). Mit 13.300 Einwohner ist sie nach Straußberg die zweitgrößte Stadt des Landkreises Märkisch Oderland. Es sind unterschiedliche Ortsbezeichnungen seit dem Mittelalter überliefert, es finden sich „Vrienwolde“, „Frienwalde“, Vrienwalde“ oder „Freyenwalde“. Seit dem 19. Jhd. trägt die Stadt den offiziellen Beinamen „an der Oder“, auch wenn das seit der Oderverlegung nicht mehr ganz korrekt ist, denn die Stromoder fließt nun gut 7 km nordöstlich des Zentrums. Lediglich die Alte Oder findet man noch 2 km vom Stadtkern entfernt. Seit 1925 schmückt sich die Stadt mit dem Namenszusatz „Bad“. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:47.)

Ur- und frühgeschichtliche Siedlungsentwicklung

Innerhalb der Stadt gibt es viele archäologische Fundstellen, einige reichen bis in die Jungsteinzeit zurück. Keramikfunde aus dem 11./12. Jhd. deuten auf eine spätslawische Besiedelung und belegen Wohnstätten im heutigen Stadtkern noch vor der Stadtgründung im 12./13. Jhd. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:47.)

Mittelalter bis 30jähriger Krieg

Die Entwicklung zur Stadt wurde von der topografischen Lage begünstigt. Das Odertal verengt sich hier auf 1,5km, somit war es möglich das sumpfige Niederungsgebiet leichter zu überqueren. 1215 stand auf dem heutigen Schlossberg, in der Nähe der Flusspassage, eine kleine Burg. Im Schutz dieser Burg entwickelte sich im 13. Jhd. eine Siedlung, mit anfangs dörflichem Charakter. Die erste urkundliche Erwähnung erfolgte 1315 als „vrienwolde“. 1354 wurde sie dann erstmals als Stadt (civitas) bezeichnet. Der Stadtgrundriss bildete sich aufgrund der Topografie ohne Plan heraus. Im Zentrum lag der dreieckige Marktplatz, auf den drei Wege zuführten. Zum Schutz und zur Begrenzung der Stadt gab es keine steinerne Stadtmauer, sondern lediglich hölzerne Palisadenzäune und drei

Stadttore. Zwischen 1369 – 1618 befand sich die Stadt im Besitz der Familie von Uchtenhagen. Als das letzte Familienmitglied der Uchtenhagener starb, kam die Stadt 1618 in kurfürstliche Verwaltung. Es kam zur Gründung des kurfürstlichen Domänenamtes Freienwalde unter Einschluss der Dörfer Kietz und Tornow. Der 30jährige Krieg und die Pest führten zu einem starken Bevölkerungsrückgang, 1641 war die Stadt auf die Hälfte ihrer Einwohner geschrumpft. Erst die Entstehung des Freienwalder Gesundbrunnens brachten den wirtschaftlichen Aufschwung. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:47ff.)

Entwicklung zur Kur- und Badestadt

Ursprünglich lebte die Stadt vom Fischfang und Handel, der Badebetrieb sorgte aber neben der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung auch für eine rege Bautätigkeit in der gesamten Stadt. 1680 wurde der aus dem Hang austretenden Quelle ihre Heilsamkeit bestätigt. Der gichtkranke Kurfürst Friedrich Wilhelm ließ dann nach mehreren Aufenthalten in der Stadt 1685 den Bau der ersten Bade- und Unterkunftsgebäude anordnen. In den folgenden Jahrzehnten wurden zahlreiche Um- und Neubauten innerhalb der Gesundbrunnenviertels vorgenommen. Ab dem 18. Jhd. war der Gesundbrunnenbetrieb die wichtigste Erwerbsquelle der Stadt. Den Bewohnern brachte die Beherbergung und Verpflegung hochrangiger Badegäste zahlreiche wirtschaftliche Vorteile. 1788 waren König Friedrich Wilhelm II. und seine Gemahlin Friederike Luise das erste Mal zu Gast. Seit 1790 kam Friederike Luise dann jährlich und ließ sich 1799 ein kleines Schlösschen, nach Entwürfen von David Gilly, für ihren sommerlichen Witwensitz bauen. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:51ff.)

Erste Hälfte des 19. Jhd

Durch die Napoleonischen Kriege gerieten die Bauten des Gesundbrunnens in Verfall. Die Instandsetzung gelang durch staatliche Zuschüsse. 1832 ging die Gesundbrunnenanlage in den Besitz der Stadt über, das Königshaus zeigte weniger Interesse. Damit änderte sich auch das Publikum, vermehrt kamen nun wohlhabende Bürger aus Berlin und anderen Städten. Die vorstädtische Entwicklung schritt voran, es entstanden zahlreiche Villen und Landhäuser für wohlhabende Freienwalder Bürger und Neubürger. Auch die Berliner und Eberswalder Vorstadt wurden baulich erweitert. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:56f.)

Kaiserzeit

Die Anbindung an das Eisenbahnnetz 1867 und der systematische Verkehrswegebau beschleunigten die wirtschaftlichen Entwicklungen. Neben Unternehmen der

Baustoffproduktion und der Lebensmittel- und Futtermittelverarbeitung, bildete die Ziegelproduktion den wichtigsten Betriebszweig der Stadt. Der Kurbetrieb war weiterhin wichtig, spielte aber keine zentrale Rolle mehr. Freienwalde stieg zum administrativen Zentrum der Region auf, es entstanden viele neue Verwaltungsgebäude. Auch entlang der Ausfallstraßen kamen viele neue Mietshäuser hinzu. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:57ff.)

1920er und 30er

Das Stadtwachstum setzte sich nach 1918 nicht fort, auch die Ziegelproduktion ging zurück. Der Fremdenverkehr wurde wichtiger, es kamen viele Wochenendausflügler aus dem nahen Berlin. 1925 wurde Freienwalde zur staatlich anerkannten Kur- und Badestadt ernannt. Am Stadtrand entstanden mehrere Wohnanlagen des sozialen Wohnungsbaus. In Folge der Kriegsvorbereitungen wurde Freienwalde 1935 Garnisonsstadt, südwestlich der Stadt entstand eine Kaserne. In der Nähe des Schlossgartens begann der Neubau von Wohnanlagen für ranghöhere Wehrmachtsangehörige. Die Kuranlage wurde ab 1942 zum Wehrmachtss Lazarett. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:59f.)

Seit 1945

Während des 2. Weltkrieges wurde in Bad Freienwalde vergleichsweise wenig zerstört. Nach dem Krieg ordnete die sowjetische Stadtkommandatur den Wiederaufbau der Stadt an. Auch wirtschaftlich begann der Neuanfang: es kam zu Enteignung, Verstaatlichung und Umstrukturierung. Die Baustoffbranche und Lebensmittelverarbeitung blieben aber weiterhin bestimmend. 1952 wurden einige Kurbauwerke unter der Bezeichnung „Bad der Werktätigen“ als Moorbad und Rheumaheilstätte wiedereröffnet. Ab den 60er Jahren entstanden neue Wohnquartiere im Stadtgebiet. Am Scheunenberg wurden dafür noch erhaltende Scheunen abgerissen und Wohnhäuser in Plattenbauweise errichtet. Durch die Konzentration auf den industriellen Wohnungsbau blieben viele Reparaturen und Sanierungen an den historischen Gebäuden aus. Nach der Wiedervereinigung gelang mithilfe von Fördermitteln die Aufwertung des historischen Stadtbildes, insbesondere im Altstadtgebiet und im Gesundbrunnenviertel. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:60f.)

3 Das Oderbruchmuseum Altranft

Das Oderbruchmuseum Altranft ging aus dem 1975 gegründeten Freilichtmuseum Altranft hervor. Die historischen Gebäude im Ort und eine Ausstellung im Schloss bildeten die Hauptbestandteile der Museumsarbeit. Ergänzt wurde dies durch Aktionstage und Werkstätten zum Thema Landwirtschaft. Wegen mangelnder Besucherzahlen wurde beschlossen das Freilichtmuseum 2015 zu schließen. Gespräche zur Zukunft des Museums folgten. Eine Aufnahme in das Programm „TRAFO- Modelle für Kultur im Wandel“ und eine Neukonzeption des Museum durch das Büro für Landschaftskommunikation garantieren ein Fortbestehen des Museums bis 2020 (TRAFO - Modelle für Kultur im Wandel 2019).

Das Programm „TRAFO- Modelle für Kultur im Wandel“ wird gefördert durch die Kulturstiftung des Bundes sowie des Landkreises Märkisch Oderland. Das Ziel ist die Unterstützung und Förderung einer zukunftsfähigen Entwicklung von Kultureinrichtungen, die außerhalb großer Metropolen liegen. Man nähert sich der Frage an, wie ein attraktives Kulturangebot im ländlichen Raum heute und in Zukunft aussehen kann. Dabei setzt man auf die Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren, um entsprechende Kultureinrichtungen zu Lern- und Kulturorten zu entwickeln. Das Programm fördert zwischen 2016 – 2020 sechs Projekte in vier Modellregionen (ANDERS et al. 2016:15).

Das Oderbruchmuseum ist die größte Kultureinrichtung der Region und trägt mit seinen Ausstellungen, Veranstaltungen und Produkten zum Ausdruck der regionalen Identität des Oderbruchs bei. Die Themen sollen vor allem die Bewohner der Region ansprechen. Dabei spielt besonders das Leben auf dem Land, mit Blick auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eine zentrale Rolle in der Museumsarbeit. Eine wichtige Bedeutung übernehmen die Akteure der Region, die sich mit ihren individuellen Möglichkeiten in die Arbeit des Museums einbringen (ANDERS et al. 2017:24).

Neben der museumspädagogischen Arbeit bildet die Ausschreibung von Jahresthemen ein wesentliches Element der Museumstätigkeit. Mit Bezug zum Jahresthema werden Ausstellungen, Veranstaltungen und Kooperationsprojekte erarbeitet. 2019 lautet das Thema Baukultur. Es wird sich u.a. damit beschäftigt wie mit historischer Bausubstanz umgegangen werden kann und soll, wie es sich auf alten Bauerngehöften lebt, deren ursprüngliche Nutzungsform verloren gegangen ist, was alte Kirchen über die Vergangenheit zu erzählen haben und wie man das für die Zukunft nutzen kann. (Oderbruchmuseum

Altranft Werkstatt für ländliche Kultur 2019) Im Kontext des Jahresthemas „Baukultur im Oderbruch“ ist auch die vorliegende Arbeit angesiedelt.

4 Methodik

Für die vorliegende Arbeit wurde eine Kombination aus zwei Methoden, Literaturrecherche und qualitative Interviews auf Grundlage der Landschaftskommunikation, gewählt. Das nachfolgende Kapitel erläutert beide Methoden.

4.1 Literaturrecherche

Eine umfassende Literaturrecherche bildete die Grundlage vorliegender Arbeit. Da es zu den Relikten ländlichen Lebens und Bauens in Bad Freienwalde noch keine zusammenfassenden schriftlichen Quellen gibt (SCHMOOK 2019a, mdl Mitteilung), glich die Recherche einer Spurensuche. Ein wichtiges Element während der Recherche stellte die Brandenburger Denkmaltopografie (ROHOWSKI und SENST 2005) dar, in der alle denkmalgeschützten Gebäude und Strukturen der Stadt Bad Freienwalde aufgelistet sind. Aufbauend auf diese Beschreibung, wurde die Recherche auf entsprechende Elemente des landwirtschaftlichen Lebens ausgeweitet. Weitere wichtige Quellen bildeten hier die Heimatkalender sowie die Chronik der Stadt Bad Freienwalde (SCHMIDT 1934) und historische Karten und Fotos. Durch entsprechende Fachliteratur (LUDAT 1936 und KRÜGER 1962) war es möglich, den Freienwalder Kietz in den historischen Kontext einzuordnen.

4.2 Qualitative Sozialforschung

Das Ziel der qualitativen Sozialforschung liegt nicht in der Standardisierung und Repräsentativität der Ergebnisse, sondern in der Abbildung eines möglichst umfassenden Bildes. Dafür werden die Untersuchungsteilnehmer nicht zufällig, sondern gezielt ausgewählt. In dem der Forschende seinem Gesprächspartner und dem Forschungsgegenstand gegenüber unvoreingenommen und offen ist, kann sich ein Gespräch entwickeln, welches einen Dialogcharakter besitzt und in dem Rückfragen und eigene Einschätzungen erlaubt sind. Ziel soll es sein, die Sichtweise der Befragten verstehen und wiedergeben zu können. Nicht das Überprüfen von Bekanntem, sondern das Entdecken von Neuem und sich daraus ableitende Hypothesen und Theorien stehen im Vordergrund der qualitativen Sozialforschung (FLICK 2009:24f.). Dabei sind Kommunikation, Interaktion und Interpretation unerlässliche Bestandteile während des Forschungsprozesses. (FLICK 2009:271)

4.2.1 Landschaftskommunikation

Landschaftskommunikation kann ein wichtiger Bestandteil erfolgreicher Regionalentwicklung sein (ANDERS und FISCHER 2015:25). Denn sie ist „[...] *die Analyse und Gestaltung kulturlandschaftlicher Diskurse. Sie zielt darauf, die Qualität dieser Diskurse durch Wissen, Reflexion und Präsentation zu erhöhen.*“ (ANDERS und FISCHER 2012:25)

Landschaft kann nur aus einer Vielfalt von Perspektiven heraus verstanden werden, denn sie ist immer geteilter Raum, der durch unterschiedliche Aneignungsweisen beschrieben wird. Die Anerkennung der verschiedenen Sichtweisen und ihre Konfrontation und Verknüpfung untereinander, führen wiederum zu neuen Einsichten über den jeweiligen Landschaftsraum (ANDERS und FISCHER 2015:22f.).

Grundlage der Landschaftskommunikation bilden Gespräche mit Akteuren, die eine Landschaft gestalten. „*Ziel ist es immer, herauszufinden, was ein Akteur zu seiner Landschaft zu sagen hat, welche Ansprüche und Erfahrungen, welches Wissen er geltend machen will.*“ (ANDERS und FISCHER 2012:29). Das Gespräch wird dokumentiert und zusammengefasst dem Akteur zur Autorisierung vorgelegt. Dies stellt sicher, dass seine Perspektive richtig verstanden wurde (ANDERS und FISCHER 2015:23). An die Erhebung und Dokumentation der verschiedenen Sichtweisen schließt sich eine Verarbeitung und Präsentation an. Der Austausch der unterschiedlichen Perspektiven kann über verschiedenen Formen stattfinden (u.a. Theaterstücke, Debatten, Ausstellungen, touristische Routen). Die Akteure sollen ihre eigene Perspektive wiedererkennen, sowie neue Perspektiven kennenlernen. Dies fördert die Fähigkeit der Menschen einer Landschaft, ihre Möglichkeiten und Probleme selbst zu beschreiben (ANDERS und FISCHER 2015:24).

4.2.2 Anwendung der Methodik

An die Literaturrecherche schlossen sich leitfragengestützte Interviews an, die sich an der Theorie der Landschaftskommunikation orientierten. Dabei wurden Gespräche mit folgenden vier Personen geführt:

- Dr. Reinhard Schmook: Leiter des Oderlandmuseums Bad Freienwalde
- Ulrich Pfeil: Regionalhistoriker Oderbruch
- Wilfried Girscher: ehemaliges Mitglied der LPG
- Fritz Mechelke: Bewohner Alttornow, Reiterhof Mechelke

Die Auswahl der Gesprächspartner erfolgte auf Grundlage von Empfehlungen von Dr. Kenneth Anders sowie Dr. Reinhard Schmook. Die Art der Interviews lässt sich zwei Gruppen zuordnen. Während Herrn Dr. Schmook und Herrn Pfeil, aufgrund ihres Wissens, konkrete Fragen zur Thematik gestellt werden konnten, hatten die Interviews von Herrn Girscher und Herrn Mechelke eher einen narrativen Charakter. Bei ihnen lag das Interesse der Interviewerin noch mehr auf ihrer eigenen Person und ihren persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen. Deshalb wurden Herrn Girscher und Herrn Mechelke sehr offene Fragen in Form einer Erzählaufforderung gestellt. Einen Einblick in die gestellten Fragen liefert Anhang I.

Alle Gespräche wurden mit Einverständnis der Gesprächspartner aufgezeichnet. Mit Hilfe der Audiodateien wurden die Gespräche anschließend zusammengefasst und relevante Zitate und Informationen niedergeschrieben (Anhang II). Im folgenden Ergebnisteil werden die Informationen der Gespräche mit den Erkenntnissen der Literaturrecherche verknüpft.

5 Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Elemente, welche auf eine einstige land- sowie fischereiwirtschaftliche Aktivität innerhalb der Stadt Bad Freienwalde hinweisen, beschrieben und erläutert.

5.1 Kietze

Die sogenannten Siedlungsformen der Kietze haben ihr Hauptverbreitungsgebiet in Brandenburg. Ausläufer findet man aber auch im westlichen Polen und südlichen Mecklenburg Vorpommern (KRÜGER 1962:12).

Allen gemeinsam ist ihre typische Lage. Es besteht meist die Nähe zum Wasser. Bevorzugte Ansiedlungsplätze bildeten die Uferhöhen der entsprechenden vorhandenen Gewässer. Dabei liegen die Siedlungen stets über der mittleren Hochwasserlinie der jeweiligen Flüsse (Ebd., S.18). Die Gewässerlage bestimmt zudem die Siedlungsform. Die allermeisten Kietze sind linienhaft angeordnet. Sie bilden sogenannte Zeilen-, Gassen- und Straßendörfer (Ebd., S.57). Weiterhin waren sie durch ihre abseitige Lage vom eigentlichen Stadtgebiet gekennzeichnet, sie lagen außerhalb der Stadtmauer (Ebd., S.112). Diese Gruppe der Kietze bezeichnet man heute als typische alte Kietze. Mittlerweile haben sie meist ihre ursprüngliche isolierte Lage verloren und sind durch das Wachstum der Stadt mit in das Siedlungsgebiet aufgenommen worden. Die andere Gruppe bilden die neueren Kietze. Diese liegen meist weiterhin von der eigentlichen Stadt entfernt, was ihren Ausbaucharakter unterstreicht. Außerdem weisen sie auch keine Gewässernähe auf, sondern liegen auf sandigen Höhen (Ebd., S.26).

Ein weiteres charakteristisches Merkmal ist, dass die Kietzsiedlungen meist in Schutzlage einer Burg entstanden (Ebd., S.60). Die Burgherren waren in der Position die Anlage eines Kietzes zu befehligen (Ebd., S.135). LUDAT (1936:160) bezeichnet sie als „*selbstständige Siedlungen, die [...] sämtlich mit ihren Abgaben einer Burg unterstanden[...]*.“

Es wird vermutet, dass die Bewohner der Kietze meist Slawen waren, davon zeugen noch einige Namen, die im 15. Jhd. in der Zeit der Namensbildung, übernommen wurden (LUDAT 1936:123). Der slawische Ursprung der Kietzsiedlungen kann aber nicht eindeutig nachgewiesen werden, da bei archäologischen Grabungen keine typische Keramik dieser Zeit gefunden wurde. Bei entsprechenden Oberflächengrabungen und Suchschnitten fand man lediglich die frühdeutsche blaugraue Keramik (KRÜGER 1962:135). Während der

deutschen Ostexpansion im 13.Jhd., kamen auch deutsche Bewohner in die Kietze. Ob deutsche Siedler von Anfang an in den Kietzen lebten, ist unbekannt. (Ebd., S.136)

Aufgrund der Gewässerlage liegt die Annahme nahe, dass die Bewohner überwiegend Fischer waren. Bisher gibt es aber nur wenige Hinweise aus Ausgrabungen, die diese Vermutung mit Sicherheit bestätigen. In der Nähe einer deutschen Siedlung passten die slawischen Bewohner ihre Wirtschaftsweise an die der Deutschen an, ein Beispiel stellt hier die Übernahme der Keramikherstellung dar (Ebd., S.108). Neben der Fischerei wurde nur in geringem Umfang Ackerbau betrieben. Hinzu kam die Vieh- und Wildbienenzucht, sowie die Bierbrauerei ab dem 16. Jhd. (LUDAT 1938:148).

Für die Entstehung der deutschen Stadt im 12. und 13. Jhd. hatte der Kietz keinerlei Bedeutung. Er bildete weder ein handwerkliches Zentrum, einen Handelspunkt noch einen geistlichen Mittelpunkt. Die Kietze lagen lange außerhalb der eigentlichen Stadtentwicklung. Davon zeugt die lange Selbstständigkeit dieser Siedlungen. Mit der Entwicklung zur Stadt wurde die Burg meist aufgegeben. Damit wurde der Kietz als Dienstsiedlung überflüssig. Die ursprünglich eigenständigen Siedlungen wurden mit in die Stadtentwicklung einbezogen. Heute sind sie meist als Straßenzüge im Altstadtgebiet zu erkennen. Die ländlichen Kietze hingegen, in deren unmittelbarer Umgebung keine Stadt entstand, wurden meist aufgegeben. (vgl. KRÜGER 1962:136)

5.1.1 Der Freienwalder Kietz

Der Freienwalder Kietz ist eine ursprünglich selbstständige Siedlung, welche sich zwischen der Eberswalder Straße und der Kanalstraße im nordöstlichen Teil der Stadt erstreckt. Die Siedlung entstand wohl im 14. Jhd. Ein slawischer Ursprung konnte nicht bestätigt werden, da keinerlei slawische Siedlungsspuren existieren (ROHOWSKI und SENST 2005:74). Mithilfe ei-



Abbildung 2: Straßenzug von Altkiez, 2019

nes Suchschnitts gegenüber Haus Nummer 11 aus dem Jahr 1958 wurde versucht, die Altersfrage zu klären. Dabei fand man viele Keramikreste aus dem 14. Jhd., sowie fünf Brennstützen, die auf eine Töpferwerkstatt in der Nähe hinweisen. Jedoch wurde lediglich typisch frühdeutsche blaugraue Keramik gefunden. Slawische Keramikreste, welche für die ältesten deutschen Kietze charakteristisch sind, fehlten komplett. Somit gehört der

Freienwalder Kietz nicht zu den ältesten Kietzen auf brandenburgischem Gebiet und hat auch keinen slawischen Ursprung (KRÜGER 1960:42 und 51f.).

1414 wurde der Kietz das erste Mal urkundlich erwähnt. Im Landbuch von Kaiser Karl IV. werden zwar schon 1375 zwei „vici“ bei Freienwalde erwähnt, ob es sich dabei jedoch um den Kietz und Tornow handelt lässt sich nicht eindeutig belegen.

Die Bewohner des Kietzes waren hauptsächlich Fischerfamilien. Darauf verweist auch das Dorfsiegel, welches einen Fisch auf einer Pfanne mit zwei darüber gekreuzten Fischspeeren und einem dazwischenstehenden Stern zeigt (SCHMIDT 1934:54). Innerhalb der Kietzer Feldmark war es nur den Kietzern erlaubt zu fischen. Laut Uchtenhagenscher Fischmarkt Ordnung von 1601 mussten sie die gefangenen Fische auf dem Freienwalder Markt zum Verkauf bringen (Ebd., S.55).

Die Siedlung bestand aus 29 Hofstellen. Nach der Pest und dem Dreißigjährigen Krieg waren 1652 lediglich nur noch 13 besetzt. Die Oderverwaltung im 18. Jhd. führte zu einer Neuaufteilung der Dorfflur sowie zu einer Änderung der Lebens- und Wirtschaftsweise der Dorfbewohner. Die meisten gaben die Fischerei auf und wurden zu Ackerbauern. Durch die Trockenlegung entstanden große Flächen fruchtbaren Ackerbodens. Den 29 Hofstellen wurden 2.435 Morgen (600 ha) Ackerland zur Bewirtschaftung zugeteilt. Jedoch setzten Überflutungen die Äcker immer wieder unter Wasser und minimierten die Erträge. Im August 1768 wandte sich die Gemeinde mit einem Brief an den König, aus dem die schwierigen Verhältnisse hervorgehen: „[...] *das Vieh, so nach der Weide gehen soll in den Gräben von Wasser und Morast angefüllet, stecken bleibet [...] und umkommen muss, wir Untertanen dadurch zu solchen armen Leuten gemacht werden, daß die mehresten von uns nicht mehr im Stande sind ein Stück Vieh zu bezahlen.*“ (SCHMIDT 1934:69). 1773 folgte eine weitere Klage, aus der hervorging, dass ihnen: „*gänzlich die Nahrung fehle, da ihnen die Fischerei entgangen und ihre zugeteilten Äcker mit Wasser beflossen und sie bis dato noch kein Korn säen oder ernten könnten.*“ (Ebd., S.70) Des Weiteren erschwerte ein Brand, der 1817 beinahe das komplette Dorf zerstörte, die wirtschaftliche Situation der Bewohner. Während des Wiederaufbaus verlegte man die Dorfstraße etwas weiter nach Süden, auf einen höher gelegenen Punkt.

Um sich von dem weiter nordöstlich entstandenen Kolonistendorf Neukietz abzugrenzen, trug das Dorf nun den Namen Altkietz. Innerhalb der zweiten Hälfte des 19. Jhd. kam es zu einem merklichen Bevölkerungswachstum. So stieg die Einwohnerzahl von 283 im Jahr 1847 auf 824 im Jahr 1900. Damit verbunden, nahm auch die Dichte und der Umfang

der Bebauung im Dorf zu. 1928 folgte dann die Eingemeindung in die Stadt Bad Freienwalde.

Bis heute ist der dörfliche Charakter der Siedlung erkennbar. In dem ehemaligen Straßendorf blieben viele Merkmale aus der Zeit um 1817 erhalten. So schließen sich an den angerartig aufgeweiteten Straßenraum die schmalen langgestreckten Parzellen an. Auch die historische Bebauung ist in ihren Grundstrukturen erhalten geblieben. An die giebelständigen Wohnhäuser

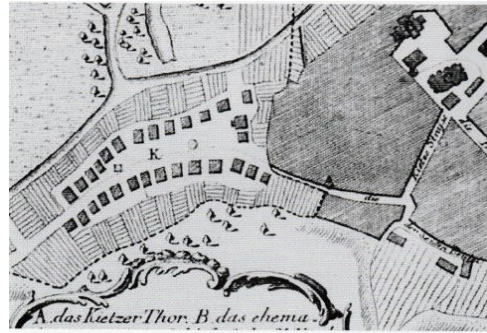


Abbildung 3: Altkiez, Ausschnitt aus der Karte von F. Schleuen, 1779

schließen sich rückseitig ländliche Wirtschaftsgebäude an. Von den Wohnhäusern sind nur zwei in ihrer ursprünglichen Fachwerkbauweise erhalten geblieben. Die übrigen wurden entweder durch Sanierungen überformt oder durch Neubauten ersetzt. Durch den Bau der Umgehungsstraße verschwand eine Scheunenreihe. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:74f.)

Es lohnt sich auch, einen Blick auf die Werke zweier Künstler aus dem 17. und 18. Jhd. zu werfen. Antoine Pesne und Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff waren besonders an der landschaftlichen Lage Freienwaldes interessiert. Sie richteten ihr Augenmerk nicht auf die Gesundbrunnenlage, sondern unter anderem auf das Fischerdorf Kietz, welches sich mit seinen zwei Häuserreihen an den Hang anschmiegt, während die Bruchlandschaft der Oder sich zu deren Füßen ausbreitet. Vermutlich waren die befreundeten Künstler zeitgleich in Freienwalde. Auf beide muss die noch unregulierte Bruchlandschaft einen großen Eindruck gemacht haben.

So zeigt eine Ölskizze von Pesne (Abbildung 4) den Kietz bei untergehender Sonne. Links liegt der Altkiezer Berg, der heute Ruinenberg heißt. Die Bruchlandschaft reicht bis an das Dorf heran. Zwei Boote liegen am Ufer, direkt hinter den Häusern und deuten auf die Haupterwerbsgrundlage, die Fischerei, der Bewohner hin. Ein Palisadenzaun trennt das Dorf von der Stadt. Aufgrund des Entstehungszeitpunkts dieses Bildes muss es sich noch um den Anblick vor der Oderregulierung handeln.



Abbildung 4: Antoine Pesne, *Der Kietz in Freienwalde*, Ölskizze, 1745

Auch Knobelsdorff richtete seine Aufmerksamkeit auf den Kietz. Seine Zeichnungen zeigen zwei Häuserreihen des Kietzes. Im Vordergrund hängen Fischernetze zum Trocknen und ein Fischer geht seiner Arbeit nach. Im Hintergrund liegt das Jagdschloss (Abbildung 5). In Abbildung 6 taucht erneut der Palisadenzaun auf. Hinter ihm liegen zwei Wohnhäuser und ein Stallgebäude. (vgl. GIERBERG 1973:53ff.)



Abbildung 5: G. W. v. Knobelsdorff, *Blick auf den Kietz, und das Jagdschloss in Freienwalde*, Zeichnung, 1745



Abbildung 6: G. W. v. Knobelsdorff, *Häuser am Kietz bei Freienwalde*, Zeichnung, 1745

5.1.2 Hofstelle Altkietz 1

Hierbei handelt es sich um eine vollständig bewahrte Hofanlage, welche vierseitig umgebaut ist. Das giebelständige Wohnhaus wurde nach 1817 errichtet und unterlag 1900 und 1989 größeren Veränderungen. Die Außenwände des ursprünglichen Fachwerkhauses mit Satteldach sind nun verputzt. Der Hauseingang zeigt zur Straßenseite. Innerhalb des Hauses findet sich noch eine typische Raumaufteilung. Links, neben dem zum Hof durchgehenden Flur, liegen eine kleine Stube, die Küche und eine Kammer. Rechts befand sich die große Stube, zwei



Abbildung 7 :Stall von 1913, Altkietz 1, 2019

kleine Stuben und eine weitere Kammer. Die Hofbebauung ist noch komplett vorhanden. Auf der linken Seite findet sich die Waschküche und ein Stallgebäude von 1913 (Abbildung 7). Rechts liegt ein etwas jüngerer Garagentrakt. Nach hinten schließt sich eine Scheune vom Anfang des 20. Jhd. an. Alle Gebäude sind als einfache rote Sichtziegelbauten errichtet. Die bewahrte Struktur dieses Hofes lässt eine Vorstellung über den Baucharakter des Dorfes und der Lebensweise seiner Bewohner entstehen. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:75)

5.1.3 Wohnhaus Altkietz 3

Dieses Haus ist ein weitgehend original erhaltenes Wohnhaus aus dem 19. Jhd. Das giebelständige Fachwerkhaus mit Satteldach wurde nach dem Brand 1817 erbaut. Die Raumaufteilung ist erhalten geblieben. An den breiten Durchgangsflur mit Ziegelboden grenzen die Stuben. Zum Hof hin liegen weitere kleinere wirtschaftlich genutzte Räume. Viele Details aus der Bauzeit und früheren



Abbildung 8: Wohnhaus, Altkietz 3, 2019

Umbauphasen, wie Fenster, Innentüren oder ein Mantelschornstein sind überliefert. Dieses Haus ermöglicht eine Vorstellung von dem ursprünglichem Aussehen und der Funktionsaufteilung der Wohnhäuser in Altkietz. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:75f.)

5.2 Alttornow

Alttornow ist eine ehemals selbstständige Siedlung im Osten der Stadt Bad Freienwalde. Erwähnt wurde sie 1414 das erste Mal, vermutlich bezog sich diese Erwähnung jedoch auf eine Vorläufersiedlung, die weiter südöstlich, in Richtung Altranft lag. Ein slawischer Ursprung konnte auch hier nicht bestätigt werden. In der Nähe befindet sich ein Burgwall, dessen Alter sich jedoch nicht zweifelsfrei auf das 9./10. Jhd. datieren lässt.



Abbildung 9: Alttornow, 2019

1598 vernichtete ein verheerender Brand das Dorf. Der Wiederaufbau erfolgte dann an einem etwas anderen Standort, wodurch die heutige, zentrumsnahe Lage zustande kam. 1603 zerstörte ein weiterer Brand die 28 neu errichteten Hofstellen. Während des Dreißigjährigen Krieges fiel fast das komplette Dorf wüst. 1652 wurden lediglich 13 Bewohner vermerkt. In den folgenden Jahren stieg die Einwohnerzahl nur langsam an, 1678 lagen 15 der 31 Hofstellen noch immer wüst. Erst um 1700 waren fast alle Höfe wieder bewohnt.

Die Erwerbsgrundlage der Bewohner bildete auch hier die Fischerei, welche sie gemeinschaftlich betrieben. Nebeneinkünfte brachte das Heumachen und der Schilfrohrschnitt. Nach der Trockenlegung wandelte sich das Leben der Tornower grundlegend. Den Bewohnern wurde urbar gemachte Ackerfläche zugeteilt, welche sie bewirtschaften sollten. Die Fischerei gaben sie auf. Die Bestellung der Felder war besonders in den ersten Jahren nach der Verwallung sehr schwierig. Immer wieder minderten Überschwemmungen die Erträge. Hinzu kam ein Scheunenbrand im Jahr 1804, der die komplette Ernte vernichtete. 1827 folgten zwei weitere Brände.

Die Bewohner gaben jedoch nicht auf und begannen mit dem Wiederaufbau. Der Brandschutt wurde unter anderem zur Erhöhung der Dorfstraße verwendet (SCHMIDT 1934:90). 1840 zählte das Dorf 29 Wohnhäuser, 1900 waren es 42. Besonders zu Beginn des 20. Jhd. kam es zu umfangreicheren Baumaßnahmen auf vielen



Abbildung 10: Alttornow um 1900

Hofstellen. 1928 erfolgte dann die Eingemeindung zur Stadt Bad Freienwalde.

Der dörfliche Ursprung der Bebauung ist auch heute noch erkennbar. An den platzartig aufgeweiteten Straßenraum, der sich leicht von Südosten nach Nordwesten krümmt, schließen sich nach Norden und Süden die schmalen langen Parzellen der Hofstellen an (Abbildung 11). Einige der traufständigen Wohnhäuser, bei denen es sich um ehemalige Fachwerkhäuser mit Lehmewurf handelt, lassen sich mit ihrer Bebauung noch dem Zeitraum

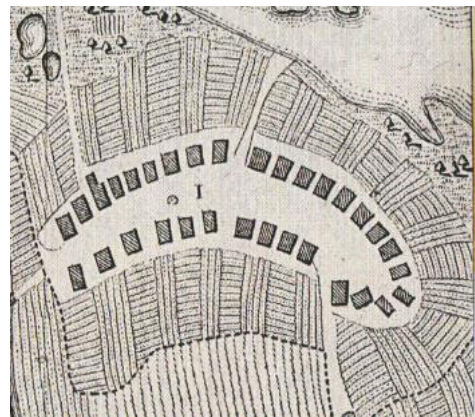


Abbildung 11: Alttornow, Ausschnitt aus der Karte von F. Schleuen, 1779

um 1850 zuordnen. Sie wurden jedoch durch Modernisierungen verändert. Rückwärtig der Wohngebäude schließen sich die Höfe an, die an zwei oder drei Seiten von Wirtschaftsgebäuden umgrenzt sind. Vieler dieser Wirtschaftsgebäude sind noch aus dem 19./20 Jhd. original erhalten geblieben. Hinter dem Hof schloss sich ein kleines Stück Gartenland an. (vgl. ROHOWSKI und SENST 2005:76)

5.2.1 Hofstelle Alttornow 1

Die Familie Mechelke ist seit vielen Jahrhunderten im Oderbruch ansässig. 1512 sind sie als Fischer im Kirchenbuch der Stadt Freienwalde aufgeführt. Die Hofstelle besteht seit dem Mittelalter. Ungefähr seit 1770 ist die Hofstelle eine Bauernwirtschaft. Die Fischer wurden nach der



Abbildung 12: Wohnhaus, Alttornow 1, 2019

Trockenlegung des Bruchs zu Bauern. Sie erhielten 15-25 ha Land zur Bewirtschaftung.

Das Wohnhaus wurde um 1850 erbaut. Sein Vorgänger war ein strohgedecktes Mittelflurhaus mit Lehmverputz. Im Laufe der Zeit fanden einige Modernisierungen statt, die Grundstruktur ist aber seit 170 Jahren unverändert. Im ehemaligen Kartoffelkeller befindet sich heute das Reiterzimmer.

Die Hofstelle ist der einzig erhaltene Vier-Seiten-Hof in Alttornow. An das Wohnhaus grenzt ein Wagenschuppen, welcher 1948 erbaut wurde. Daneben liegt die Werkstatt, in welcher früher Arbeitsgeräte verstaut und repariert wurden. Vor ein paar Jahren hat die Familie dort einen Ofen zum Brotbacken eingebaut.

An den Seiten liegen die Ställe, von denen einer die Inschrift „A. M. 1899“ trägt. August Mechelke, der Großvater von Fritz Mechelke, errichtete ihn als er 20 Jahre alt war. Noch bevor er zum Militär eingezogen wurde, beschaffte er die Steine für den Bau. Ursprünglich standen dort Kühe und Kälber, heute beherbergt der original erhaltende Klinkerbau die Pferde der Familie Mechelke. Der gegenüberliegende Stall ist von 1825, lediglich das Dach wurde mal erneuert.



Abbildung 13: Ställe, Alttornow 1, 2019

An der Hofrückseite liegt die Scheune. Sie wurde 1770 direkt nach der Trockenlegung des Oderbruchs erbaut. 1956 durch ein Unwetter zerstört, wurde sie anschließend wieder aufgebaut. Teile des alten Fachwerks sind noch an der Rückseite erhalten. Das Scheuneneinfahrtstor zeigt zum Hof, so konnte die Ernte direkt von der Straße über den Hof in die Scheune eingefahren werden. Ein kompliziertes Wenden mit dem vollbeladenen Heuwagen wurde so vermieden (FISSABRE et al. 2003:13f.). Um die Scheune an heutige Nutzungen anzupassen, baute Fritz Mechelke ein kleines Scheunenhäus in ihr Inneres. Dort können Kinder übernachten und Urlaub auf dem Bauernhof machen.



Abbildung 14: Scheune, Alttornow, 2019

Die Weide in der Hofmitte wurde 1984 als kleiner Steckling gepflanzt. Mittlerweile hat sie sich zu einem staatlichen Baum entwickelt, der bereits mehrmals geköpft werden musste, um die umliegenden Stall- und Scheunendächer nicht zu zerstören. Die Eiche hinter der Scheune wurde vor ziemlich genau 100 Jahren als Friedenseiche von August Mechelke gepflanzt, als er aus dem Ersten Weltkrieg zurückkam. (vgl. MECHELKE 2019, mdl. Mitteilung)

5.2.2 Scheune Alttornow 17

Es handelt sich um eine massive Durchfahrtsscheune mit dem Innengerüst einer ehemaligen Fachwerkscheune (FISSABRE et al. 2003:41). Laut Aussage des aktuellen Besitzers ist sie ca. 200 Jahre alt. Der Vorbesitzer hat diverse Querbalken entnommen, um besser in die Scheune fahren zu können. Dies verursachte die Instabilität und sorgt dafür, dass die Scheune langsam aber sicher in sich zusammenfällt. Momentan unterliegt sie keiner Nutzung. (ROSS 2019, mdl. Mitteilung)



Abbildung 15: Scheune, Alttornow 17, Giebelseite, 2019

Nach RADIG (1966:68) sind Scheunen „[...] wohl die allerbeständigsten Wirtschaftsgebäude im Drei- und Vorseithof. Das soll heißen, dass sie an letzter Stelle erneuert worden sind, während das Wohnhaus umgebaut, renoviert oder ganz neu in Stein erbaut worden

ist.“ So hat auch diese Scheune die Zeiten in ihrem ursprünglichen Zustand überdauert, während das Wohnhaus mehreren Umbau- und Sanierungsmaßnahmen unterlag. Als Wirtschaftsgebäude zeugt sie von einer einmaligen landwirtschaftlichen Aktivität in der Stadt Freienwalde.



Abbildung 16: Scheune, Alttornow 17, Traufseite, Jahr unbekannt

5.3 Scheune Eberswalder Straße 1

Diese Scheune ist vor einigen Jahren niedergebrannt (SCHMOOK 2019b, mdl. Mitteilung). Auf Grund ihrer Bedeutung als eines der ältesten Wirtschaftsgebäude Bad Freienwaldes und eine der letzten Stadtscheunen Brandenburgs wurde sie trotzdem in die Ergebnisdarstellung dieser Arbeit aufgenommen (ROHOWSKI und SENST 2005:92.).

Die Hofstelle liegt auf einer Anhöhe, unterhalb derer die Eberswalder Straße verläuft. Die Scheune stand dem giebelständigen Wohnhaus gegenüber und bildete so den linksseitigen Hofabschluss (FISSABRE et al. 2003:14). Die eingeschossige Einfahrtsscheune wurde 1789 erbaut. Die Lehmstakenausfachung wurde später teilweise in massiver Bauweise ersetzt. Durch einen rückwärtigen Anbau erfuhr sie eine große Erweiterung. Die Scheune stand lange leer und war in einem schlechten baulichen Zustand, u.a. war der südliche Teil des Daches undicht (Ebd., S.42ff.).

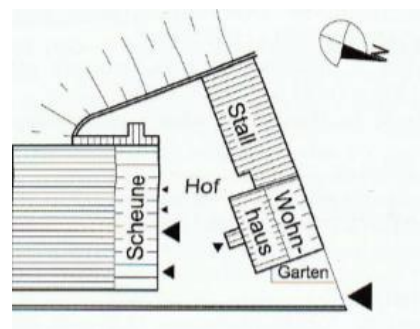


Abbildung 17: Schematischer Plan der Hofanlage Eberswalder Str. 1, M: 1:1000

Die fehlenden Nutzungsmöglichkeiten sind die Hauptgefährdungsursachen aller Scheunen. Die meisten Scheunen haben ihre ursprüngliche Bewandnis, die Lagerung von Erntegut, verloren. So stehen sie leer und warten auf ihren Einsturz oder Abriss. (Ebd., S.38f.). Auch die Scheune in der Eberswalder Straße teilte dieses Schicksal. Bis in die 70er Jahre wurde die Scheune noch genutzt. Der Besitzer hatte ein paar Pferde, für die er das Heu dort einlagerte. Nach dessen Tod stand sie leer und wurde nicht mehr benötigt. Vor ein paar Jahren brannte sie aus ungeklärter Ursache nieder (SCHMOOK 2019b, mdl. Mitteilung).

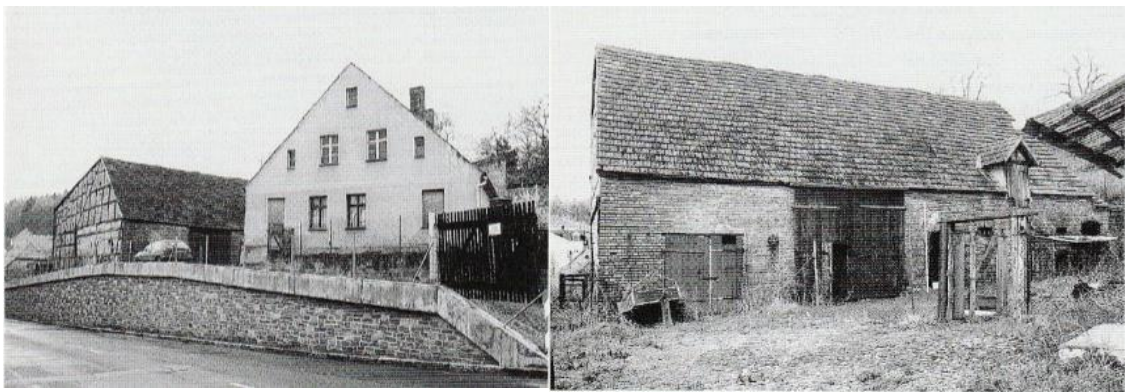


Abbildung 18: Hofanlage und Nordansicht der Scheune, Eberswalder Str. 1, 2001

5.4 Ackerbürger in Freienwalde

Neben den Tagelöhnern, Handwerkern und Kaufleuten bildeten die Ackerbürger eine weitere Bevölkerungsgruppe in Freienwalde. Besonders in der Frühzeit der Stadt Freienwalde bildeten Acker- und Gartenbau „[...] wohl die Hauptbeschäftigung der Einwohner, da der Fischfang von den Kietzer und Tornowern besorgt wurde und das Handwerkswesen sich erst allmählich entwickelte.“ (SCHMIDT 1934:164). Sie bezogen ihre Einkünfte über die Landwirtschaft. Ihre Ackerflächen lagen innerhalb der städtischen Feldmark. Ihre Häuser befanden sich meist in der Nähe der Stadttore, damit sie mit ihren Ackerwagen nicht den Verkehr behinderten. Charakteristisch für ihre Wohnhäuser waren die großen Toreinfahrten, die es ihnen ermöglichten mit dem Gespann direkt auf den Hof zu fahren (UNI-PROTOKOLLE 2019). Solche Häuser finden sich in Freienwalde über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Exemplarisch seien hier die Häuser in der Königstraße 31 und 46 erwähnt.



Abbildung 19: typische Toreinfahrten der Ackerbürgerhäuser, Königsstraße 31 und 46, 2019

Auch das heutige Gebäude des Oderlandmuseums besitzt solch eine Toreinfahrt. Erbaut wurde es 1774 als adliges Freihaus in Fachwerkbauweise mit Putzfassade und barocken Zierelementen. Bevor es 1926 an die Stadt verkauft wurde, war es im Besitz von Gustav Dehne, der Ackerbürger und Futterhändler war. In dem heutigen Ausstellungsraum befand sich ein Ladengeschäft, in dem er Landwirtschaftsprodukte verkaufte. Die in Backstein errichteten Ställe im Hof stammen von 1880. Die Traufen der Maulesel, mit denen er das Futter auslieferte, sind noch erhalten geblieben. Ebenso wie die Jaucherinnen und die Pflasterung im Hof. Es sind diese Details, die darauf hinweisen, dass in der Stadt Landwirtschaft stattgefunden hat (SCHMOOK 2019b, mdl. Mitteilung und SCHMOOK 2016:120).



Abbildung 20: Oderlandmuseum, Uchtenhagenstraße 2, 2019



Abbildung 21: Innenhof der Uchtenhagenstraße 2 mit Stall und Jaucherinne, 2019

1801 lebten 17 Ackerbürger in der Stadt (ENDERS und BECK 1980:159). 1816 wuchs ihre Zahl auf 32. Um ihre verschiedensten Interessen zu vertreten und Streitigkeiten über Feld und Flur, die immer wieder auftraten, zu beseitigen, gründete sich das Ackerbaugewerk mit der Einrichtung der Wröhe. Die sogenannten Wröhmänner waren weder Beamte

noch Repräsentanten der Stadtgemeinde, sondern wurden aus der Mitte der Ackerbürger gewählt. Neben der Aufrechterhaltung der Feld- und Flurordnung, trugen sie Sorge für das Zuchtvieh und führten ein Wröh-Protokoll über alle Vorkommnisse. 1866 trat an die Stelle der Wröhmänner der Wiesenverband, dessen Mitglieder alle Besitzer von Wiesengrundstücken umfasste. Seine Aufgabe war es, Wege, Brücken, Gräben und der ihm angehörigen Grundstücke auf gemeinschaftliche Kosten zu unterhalten (vgl. SCHMIDT 1934:167f.).

5.5 Straßen- und Flurnamen

Im folgenden Kapitel werden Straßen- und Flurnamen beschrieben, die mit einer landwirtschaftlichen Aktivität in Bad Freienwalde verbunden sind.

5.5.1 Ackerbürgerring und Bauernwinkel

Das Gebiet des Ackerbürgerrings und Bauernwinkels umfasst heute eine Neubaugebiet mit Einfamilienhäusern am südöstlichen Rande der Stadt. Bevor die Häuser errichtet wurden, war das Gebiet unbebaut. Dort befanden sich sandige Flächen, die nicht bewirtschaftet wurden (KAPPKE 2019, mdl. Mitteilung). Durch die räumliche Nähe zum Ranfter Feld (siehe Kapitel 5.5.4) lässt sich vermuten, dass hier in früherer Zeit ebenfalls Ackerflächen der Freienwalder Ackerbürger lagen.



Abbildung 22: Ackerbürgerring, 2019

5.5.2 Scheunenviertel

Das Scheunenviertel schließt sich südöstlich an Alttornow an. Hier standen bis in die 1980er Jahre noch einige Scheunen. Danach wurden auch diese Scheunen abgerissen und es entstand ein Neubaugebiet in Plattenbauweise.



Abbildung 23: Neubaugebiet am Scheunenberg, 2019

Die Ackerbürger, die über die gesamte Stadt verteilt wohnten, hatten ihre Stauräume und Speicher zunächst noch auf ihrem Grundstück. Aus Brandschutzmaßnahmen begann man dann aber ab dem 18. Jhd. die Scheunen vor die Stadt auszulagern. Alle Scheunen wurden in Fachwerkbauweise errichtet. Für das Jahr 1801 wurden 20 Scheunen verzeichnet (ENDERS und BECK 1980:159). In manchen Städten der Region sind die ehemaligen Scheunenviertel noch gut erhalten, wie zum Beispiel in Müncheberg. In Bad Freienwalde erinnern nur noch einige Straßennamen, wie „Am Scheunenberg“, oder „Scheunenstraße“ an die ursprüngliche Nutzung. Auf der Karte um 1820 (Abbildung 24) erkennt man noch gut die hintereinander aufgereihten Scheunen in der heutigen Scheunenstraße.



Abbildung 24: Scheunenviertel Bad Freienwalde am rechten unteren Bildrand, Ausschnitt aus dem "Plan von der Gegend um Freienwalde" von E. Schienert, um 1820



Abbildung 25: Scheunenstraße, 2019

Im Gegensatz zu den Ackerbürgern der Stadt besaßen die Bewohner aus dem Kietz und aus Alttornow keine separaten Scheunen. Ihre Wirtschaftsgebäude befanden sich direkt an der Hofstelle (SCHMOOK 2019b, mdl. Mitteilung). Dies geht auch aus Abbildung 24 hervor. Die parallel zum Straßenverlauf liegenden Scheunen in Alttornow bilden den Hofabschluss.

5.5.3 Fischerstraße

Die Fischerstraße gehört zum ältesten Freienwalder Stadtkern. Hier lebten die Stadtfischer, also jene Fischer die nicht im Kietz oder in Tornow wohnten. Die Grundstücke lagen direkt am Landgraben. Hinter den giebelständigen Wohnhäusern, standen die Fischerbuden, in denen die Fischerutensilien, wie Netze und Reusen aufbewahrt wurden. Die Kähne wurden am, mit Palisaden befestigten,



Abbildung 26: Fischerstraße, 2019

Ufer festgemacht. Im Landgraben hingen die Fischerkästen, in denen die gefangenen Fische zum Verkauf gehalten wurden. Die Häuser der Fischer trugen zur Kennzeichnung ein Holzbrett mit einem geschnitzten oder aufgemalten Fisch, sowie dem Namen des jeweiligen Fischers. Eines dieser Hauszeichen, das der Fischereiwirtschaft Mielenz, wird im Oderlandmuseum aufbewahrt. 1930 wurden die letzte originalen Fischerhäuser abgerissen (SCHMOOK 2019b, mdl. Mitteilung und SCHMOOK 2016:142).

Nach der Trockenlegung blieben die Stadtfischer bei der Fischerei, während die Fischer im Kietz und in Tornow zu Ackerbauern wurden. Dies lässt sich mit den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nach der Trockenlegung erklären. Die Kietzer und Tonower besaßen eine große Wasserfeldmark, die trocken gelegt wurde und somit landwirtschaftlich nutzbar war. Die Stadtfischer hatten dies nicht, sie blieben bei ihrer alten Wirtschaftsweise. Sie besaßen zwar auch ein paar Wiesen, diese wurden jedoch nie richtig trocken, sodass dort Viehhaltung mit Schweinen und Kühen lohnenswerter war als Ackerbau. Für die Stadtfischer war die Fischerei lange Zeit die Haupteinnahmequelle, denn die Freienwalder Bürger haben bei ihnen ihre Fische gekauft. (SCHMOOK 2019b, mdl. Mitteilung)

5.5.4 Lage der früheren Ackerflächen

Die Ackerflächen der Freienwalder Ackerbürger lagen etwas außerhalb der Stadt, aber noch in der städtischen Feldmark. Es wurden Flächen an der Straße nach Ranft, Berlin und Sonnenburg bewirtschaftet (PFEIL 2019, mdl Mitteilung). Alle diese Flächen lagen am Rand der Barnimer Hochfläche, somit waren sie vor möglichen Hochwassern geschützt.

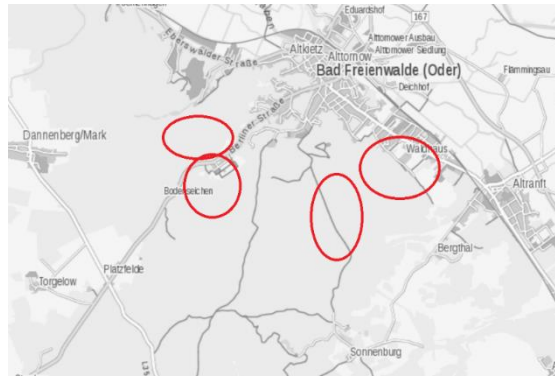


Abbildung 27: Lage der ehemaligen Ackerflächen

Das Flurstück an der Straße nach Sonnenburg trägt heute den Namen „Rotes Land“, der einer Legende nach entstanden sein soll. So kam es an dieser Stelle wohl zu einer Schlacht zwischen den Brandenburgern und ihren Mecklenburgischen und Pommerschen Nachbarn, welche die Brandenburger für sich entscheiden konnten. Von dem Blut färbte sich die Erde jedoch ganz rot, weswegen dieser Platz den Namen „Rotes Land“ trägt. (SCHOLZ-LÜBBERING und LÄMMER 2009:55ff.)

Das Humbertsche Kataster von 1719 beschreibt die Zusammensetzung und Ausdehnung der Feldmark etwas genauer. Die Flächen an der Straße nach Ranft, auch „Ranftisches/Ranfter Feld“, umfassten 100 Landstücke, die reihenweise nebeneinander lagen. Sie wurden gemeinschaftlich im System der Dreifelderwirtschaft bestellt. Auf dem „Rotem Land“ lagen 23 Ackerstücke, an der Straße nach Berlin weitere 16 Landstücke auf der südlichen und 17 Landstücke auf der nördlichen Seite der Straße (SCHMIDT 1934:165). Heute sind diese Gebiete bewaldet.



Abbildung 28: Ranfter Feld, 2019

Die Qualität der Böden dürfte nur mäßig gut gewesen sein. Die Böden der Barnimer Höhe sind meist durch sandige Braunerden mit Ackerkennzahlen zwischen 20 und 40 gekennzeichnete, liegen also im unteren Bereich (LGB 2019). SCHMIDT (1934:167) beschreibt die Bodenqualität folgendermaßen: „Der Boden des Stadtackers ist nur geringe und bringt im Durchschnitt das dritte Korn.[...] Der Gartenbau bringt gutes Obst, die

Viehwirtschaft ist niemals bedeutend gewesen.“ Über die Anzahl der Nutztiere sind folgende Zahlen überliefert:

Tabelle 1: Nutztiere in Freienwalde (SCHMIDT 1934:169)

	RINDER	PFERDE	SCHAFEN	SCHWEINE	ZIEGEN	GÄNSE	ENTEN	HÜHNER	BIENEN-STÖCKE
1784	360								
1801	348	132	339	562					
1860	176	188	123						
1883	40	189	26	228	450				61
1900	33	236	2	342	372	501	198	2940	121

6 Auswertung

Im nun folgenden Kapitel wird die angewandte Methodik diskutiert. Desweiteren werden die Ergebnisse ausgewertet und es werden Möglichkeiten einer weiteren Nutzung ebendieser aufgezeigt.

6.1 Methodendiskussion

Die geführten Gespräche trugen ergänzend zu der vorangegangenen Literaturrecherche bei. Während bei den Interviews mit Herrn Pfeil und Herrn Dr. Schmook Fakten und Hintergründe erfragt wurden, reichten die Informationen aus den Gesprächen mit Herrn Mechelke und Herrn Girscher über die Quellenlage hinaus. Bei diesen zwei Gesprächen vermischten sich persönliche Erfahrungen und Biografien mit den historischen Zusammenhängen. Die Methodik der quantitativen Sozialforschung, mit einer großen Probandengruppe und einem standardisiertem Fragebogen, wäre für diese Arbeit nicht zielführend gewesen. Durch den kleinen ausgewählten Personenkreis und möglichst offene Fragestellungen war es möglich, sich auf unterschiedliche Perspektiven zu fokussieren.

Eine besondere Schwierigkeit während der Arbeit stellte die doch sehr geringe Zahl in Frage kommender Gesprächspartner dar. Die meisten der Personen, die noch aktiv Landwirtschaft im Stadtkern von Bad Freienwalde betrieben haben, sind in den letzten Jahren verstorben. Zusätzlich konnte ein Interviewpartner aus zeitlichen Gründen nicht befragt werden. Trotzdem bildet das Spektrum der Interviewpartner ein recht differenziertes Bild ab, das von ehemals in der Landwirtschaft Beschäftigten über aktiv Landwirtschaft Betreibende bis zum Regionalhistoriker reicht. Erwähnenswert sind auch die zufällig entstandenen kurzen Gespräche mit Anwohnern, die Wissenswertes beitragen konnten.

In allen vier Gesprächen wurde deutlich, dass es noch Spuren landwirtschaftlicher Aktivität in Bad Freienwalde gibt. Auch wenn der allgemeine Grundtenor zu Beginn war, dass die Landwirtschaft schon lange Zeit aus der Stadt verschwunden ist. Alle Gespräche waren von einer angenehm offenen Atmosphäre geprägt. Es entstand der Eindruck, dass die Interviewten gerne und mit einem Selbstverständnis ihr Wissen und ihre persönlichen Erfahrungen teilten.

Es ist außerdem anzumerken, dass die Liste der landwirtschaftlichen Elemente nicht als abgeschlossen gilt. Sicherlich gibt es noch zahlreiche weitere Wirtschaftsgebäude oder andere Strukturen, die eine landwirtschaftliche Geschichte erzählen. Jedoch war es im

Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, noch mehr Elemente auf privaten Grundstücken aufzusuchen. Es wurde sich eher auf die öffentlich zugänglichen Gebäude und Plätze konzentriert, da eine Bewusstmachung dieser Spuren für die Öffentlichkeit zielführender erschien.

Am Ende ist noch zu vermerken, dass, abweichend der Methodik der Landschaftskommunikation, noch keine hermeneutischen Protokolle der Gespräche angefertigt wurden. Es entstanden Texte, die wichtige Informationen und Zitate aus den Gesprächen wiedergeben (Anhang II). Sollten diese Texte veröffentlicht werden, z.B. durch eine weitere Nutzung durch das Oderbruchmuseum Altranft, müsste eine Überprüfung und Bestätigung des Inhalts durch den Gesprächspartner nachgeholt werden, um sicher zu gehen, dass das Gesagte so verstanden wurde, wie es ursprünglich gemeint war.

6.2 Ergebnisdiskussion

Bad Freienwalde unterlag, wie jede andere Stadt auch, historischen Entwicklungen. Während des Mittelalters bildeten neben Handwerkern und Kaufleuten auch Ackerbürger, Fischer und Bauern eine wichtige Bevölkerungsgruppe, die durch ihr Wirtschaften die Versorgung mit Lebensmitteln sicherstellten. Durch die Trockenlegung des Oderbruchs änderte sich die Landschaft und die Wirtschaftsweise ihrer Bewohner grundlegend. Aus der einst amphibischen Landschaft wurde eine fruchtbare Ackerregion. Aus Fischern wurden Bauern. Die Änderung der Alltagswelt der Bewohner einer Region dokumentiert die landschaftliche Veränderung (ANDERS 2012:67). Dies trifft im großen Maßstab für das Oderbruch zu, aber auch in Freienwalde vollzog sich dieser Wandel. Die einst fischreichen Gewässer wurden trockengelegt und ehemals morastige schwer zugängliche Flächen urbar gemacht und in fruchtbaren Ackerboden umgewandelt. Die fortschreitende Modernisierung und Technologisierung der Landwirtschaft verdrängte die kleinbäuerliche Lebensweise dann beinahe komplett aus dem Stadtbild. Spuren des ländlichen Lebens sind auch heute noch sichtbar, man muss doch nur etwas genauer hinschauen. Die Siedlungsformen Kietz und Alttornow, alte Wirtschaftsgebäude sowie Flur- und Straßennamen bilden persistente Strukturen, die einen Einblick in das Leben damaliger Fischer und Bauern ermöglichen. Doch einige dieser Strukturen sind in ihrem Bestand gefährdet. So mussten schon zahlreiche Scheunen einem Wohngebiet weichen und auch andere ehemals unerlässliche Wirtschaftsgebäude befinden sich im Zerfall.

Der Verfall ländlicher Strukturen ist stark an deren Nutzung gebunden. So ergibt sich ein einfacher Grundsatz: Was nicht genutzt wird, zerfällt. Exemplarisch seien hier die in dieser Arbeit betrachteten Scheunen erwähnt. Die Scheune auf dem Grundstück der Familie Mechelke (Altornow 1) befindet sich in einem guten Zustand. Sie wurde mehrmals repariert und nach Zerstörung wieder neu aufgebaut. Trotzdem sind Teile des Fachwerks und Balken im Innenraum original erhalten geblieben. *„So habe ich versucht die Scheune zu erhalten, in dem ich sie neu eingedeckt hab und bisschen repariert habe, so dass ich sie auch nutzen kann. Die anderen alten Leute, die dat natürlich nicht mehr brauchten haben es einfallen lassen.“* (MECHELKE 2019, mdl. Mitteilung). Für die Familie Mechelke übernimmt die Scheune noch eine Funktion, sie gebrauchen diese noch. *„Die andern ham det alles schon gar nicht mehr, die ham keene Scheune mehr, bloß ich brauchte das für die Pferde und hab die Scheune wieder in Stand gesetzt.“* (Ebd., mdl. Mitteilung). Was geschieht wenn sie ihre Nutzungsaufgabe verlieren, lässt sich an den anderen beschriebenen Scheunen beobachten. Die Scheune in Altornow 17 wird von ihrem derzeitigen Besitzer nicht genutzt. Dementsprechend ist das Interesse an einer Instandhaltung und nötiger Reparatur gering. Es ist anzunehmen, dass sich der bauliche Zustand in Zukunft weiter verschlechtern wird. Noch eine Stufe weiter befinden sich die Scheunen in der Eberswalder Straße 1 und die des ehemaligen Scheunenviertels. Sie existieren bereits nicht mehr. Dadurch, dass an sie, durch veränderte Lebens- und Wirtschaftsweisen, keine Funktion und Nutzung mehr gekoppelt war, konnten sie ohne große Diskurse aus dem Stadtbild verschwinden.

Bis in die 80er Jahre konnte man im Stadtbild noch erkennen, dass Landwirtschaft betrieben wird. Zu diesem Zeitpunkt sind noch vereinzelte Personen mit dem Pferdewagen durch die Stadt gefahren (SCHMOOK 2019b, mdl. Mitteilung). Heute trägt die Landwirtschaft in Bad Freienwalde keine große Funktion mehr. Die umliegenden Flächen werden von großen Unternehmen bewirtschaftet. In den umliegenden Dörfern des Bruchs wandelte sich die Wirtschaftsweise vom Kleinbäuerlichen zu einer stark technisierten und industriellen Landwirtschaft. In der Stadt hingegen war der Niedergang der Landwirtschaft ein schleichender, aber kontinuierlicher Prozess. Die Technisierung, die auf dem Land stattfand, war in der Stadt nicht mehr möglich. Dazu fehlte einerseits der Raum, andererseits bot die Stadt vielerlei Alternativen, mit denen man sein Einkommen erwirtschaften konnte (Ebd., mdl. Mitteilung). *„In der Stadt ist die Landwirtschaft eher langsam weggebröselt und ist mit denen, die an der Tradition festgehalten haben, weggestorben.“* (Ebd., mdl. Mitteilung). Dennoch lassen sich Spuren finden, die Zeugnis einer

vergangenen ländlichen Nutzungsweise sind. Es sind meist Details, wie alte Ställe oder Jaucherinnen, die auf eine einstige in der Stadt vorhandene und lebendige Landwirtschaft hinweisen.

Eine Landschaft ist immer etwas Zusammengesetztes, ein komplexes Gefüge, dass aus natürlichen als auch aus kulturellen Elementen besteht. Dabei kommen innerhalb einer Landschaft Strukturen aus unterschiedlichen zeitlichen Schichten nebeneinander und in Wechselwirkung miteinander vor (GRUNDMAIER 2012:14f). Das Stadtbild Bad Freienwaldes ist geprägt von dem historischen Altstadtkern, dem Kurpark und den vielen kleinen und größeren Villen im Gesundbrunnenviertel. Neben all diesen Strukturen bestehen auch Elemente des ländlichen Lebens, welche in dieser Arbeit herausgearbeitet wurden. Anstelle eine Stadt auf einzelne Merkmale zu reduzieren, sollte immer ihre Vielschichtigkeit und Komplexität hervorgehoben werden. Im Stadtmarketing von Bad Freienwalde spielt der land- und fischereiwirtschaftliche Ursprung der Stadt bisher keine bzw. eine nur sehr untergeordnete Rolle. Das folgende Kapitel beschäftigt sich abschließend mit den Möglichkeiten einer Bewusstmachung dieser ländlichen Spuren.

6.3 Ausblick

Um die Spuren des landwirtschaftlichen Lebens in Bad Freienwalde mehr in das Interesse der Öffentlichkeit zu rücken, bietet sich ein geführter Stadtrundgang an. Über die Touristeninformation lassen sich bereits Stadtführungen zu den Themen Architektur, Bäder- und Kurgeschichte, historischer Stadtkern sowie Dichter und Denker buchen (Bad Freienwalde Tourismus GmbH 2019). Dieses Angebot könnte durch eine Führung zur landwirtschaftlichen Vergangenheit und Gegenwart erweitert werden, um so Besuchern als auch Einheimischen den Blick in diesen Teil der Stadtgeschichte zu eröffnen. Parallel zu einer Führung könnte auch eine Informationsbroschüre entstehen, in der eine Karte die Spuren des ländlichen Lebens verzeichnet und kurze Texte die Elemente erläutern. Ein erster Entwurf ist in Anhang III hinterlegt. Im Vergleich zu einer Führung ist solch eine Broschüre nicht an einen kundigen Stadtführer gebunden und die Besucher können die Elemente selbst aufsuchen. Es ist aber in jedem Falle zu überlegen, wie mit den Gebäuden umgegangen werden soll, die eine landwirtschaftliche Geschichte erzählen, jedoch auf einem Privatgrundstück liegen.

Eine weitere Möglichkeit der Bewusstmachung könnte über die Einbindung der Ergebnisse in die landschaftliche Bildungsarbeit der Oderbruchmuseums Altranft erfolgen.

Dabei wird der Ansatz verfolgt, jungen Menschen ihre Landschaft in der sie leben, näher zu bringen, sie wahrzunehmen, sich als ein Teil von ihr zu begreifen und eine eigene Rolle in der Welt zu finden. Schlüsselpunkt hierzu ist nicht nur die Natur, sondern auch Gesellschaft und Kultur, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Am besten funktioniert das über Gespräche mit Menschen aus der Region. Dabei finden die Jugendlichen Antworten auf die Fragen: Wie lebt es sich eigentlich im Bruch? Wie hat sich das Leben im Laufe der Zeit verändert? Was mag die Zukunft bringen? Im Kontext dieser Arbeit könnten die Jugendlichen das Gespräch mit Anwohnern aus dem Kietz und aus Alttornow suchen. Aus dem Gespräch heraus entstehen Biografien, die viel über die eigene Landschaft erzählen. Im Anschluss daran könnte eine Entwicklung einer fiktiven Biografie einer Person folgen, die an selber Stelle vor 200 bis 300 Jahren lebte. Wie sah ihr Leben als Fischer oder als Bäuerin aus? Was waren ihre alltäglichen Sorgen und wo war ihr Platz in der Landschaft? Als Hilfsmittel könnten hier alte Fotos und Zeichnungen des Kietzes und von Alttornow dienen, kann man an ihnen doch gut Veränderungen und damalige Umstände ablesen. Als dritter Schritt könnte die Entwicklung einer Biografie einer Person aus der Zukunft folgen. Wie wird diese hier leben, wie wird sie arbeiten und wie wird ihr Verhältnis zur Landschaft sein, in der sie lebt? Mithilfe dieser dreier Biografien werden die veränderten Lebens- und Arbeitsformen der Menschen des Oderbruchs deutlich. Dabei entwerfen die Jugendlichen auch konkrete Lebensentwürfe für die eigene Zukunft. Eine allgemeine Beschreibung landschaftlicher Zukunft ist meist eine zu abstrakte Herausforderung und endet oft in futuristischen Konzepten mit bestimmten Technikvorstellungen. Bindet man Zukunftsvisionen jedoch an persönliche Biografien, haben diese meist auch etwas mit den eigenen Erfahrungen zu tun und damit, wie man sich selbst ein zukünftiges Leben vorstellt (ANDERS 2012:67).

7 Zusammenfassung

Die vorliegende Bachelor Arbeit beschäftigt sich mit den Spuren landwirtschaftlicher Aktivität in der brandenburgischen Kleinstadt Bad Freienwalde. Das nahegelegene Oderbruch ist eine Landschaft, die maßgeblich durch die Landwirtschaft geprägt wurde und wird. Durch die Trockenlegung und den Bau des Oderkanals unter Friedrich II., wandelte sich die einst sumpfige und schwer zugänglich Niederungslandschaft zu einer fruchtbaren Ackerregion. Die Wirtschaftsweise der Bewohner verlagerte sich von der Fischerei zum Ackerbau. Am Rande des Oderbruchs, an der Hangkante der Barnimer Platte gelegen, ist Bad Freienwalde seit Jahrhunderten ein beliebtes Ausflugsziel bei Kurgästen und Touristen. Die Entdeckung heilkräftiger Quellen, verhalf der Stadt im 18. Jhd. dazu, sich zu einem florierendem Kurbad zu entwickeln. Viele Gebäude aus dieser Zeit konnten denkmalgerecht saniert und restauriert werden, sodass das historische Ambiente der Altstadt erhalten blieb. In all den Jahren, lebten auch Fischer und Bauern in der Stadt, die Spuren ihres Wirkens wurden bisher kaum betrachtet

Innerhalb dieser Arbeit werden die Spuren, die die Landwirtschaft in Bad Freienwalde hinterließ, beschrieben und dokumentiert. Dazu wird eine Literaturrecherche mit Interviews von vier lokalen Akteuren, nach der Methodik der Landschaftskommunikation, kombiniert. Die Arbeit lässt sich in den Kontext des diesjährigen Jahresthemas des Oderbruchmuseums Altranft „Baukultur im Oderbruch“ einordnen.

Die Ergebnisdarstellung umfasst die ehemals eigenständigen Dörfer Altkietz und Altornow, die seit 1928 zur Stadt gehören. Beides waren ursprünglich Fischerdörfer. Durch die Umwandlung des Oderbruchs in landwirtschaftlich nutzbare Fläche, mussten die Bewohner ihre Wirtschaftsweise ändern und betrieben fortan Ackerbau. Exemplarisch werden Hofstellen und Wirtschaftsgebäude beschrieben, um einen Eindruck der damaligen Lebensumstände zu vermitteln. Des Weiteren erfolgt eine Erläuterung der Ackerbürger, welche über die gesamte Stadt verteilt lebten. Ihre Häuser sind heute noch durch große Toreinfahrten, welche das Einfahren mit dem Gespann erlaubten, im Stadtbild erkennbar. Ebenfalls wird Straßen- und Flurnamen nachgegangen, deren Bedeutung auf eine ehemals landwirtschaftliche Aktivität schließen lässt.

Die Auswertung macht deutlich, dass die Landwirtschaft in Bad Freienwalde zunehmend an Bedeutung verliert. Konnte man bis in die 1980er Jahre noch erkennen, dass in der Stadt Landwirtschaft betrieben wird, so sind es heute nur noch Details die darauf

hinweisen. Trotzdem sind diese Spuren zu erkennen und tragen ihren Teil zu der Identitätsbildung der Stadt Bad Freienwalde bei. Ein abschließender Ausblick stellt zwei Möglichkeiten zur Bewusstmachung dieser Spuren vor. Einerseits könnte eine thematische Führung oder eine Broschüre entstehen, durch die Einheimische als auch Touristen dieser Teil der Stadtgeschichte nähergebracht wird. Andererseits ließen sich die Ergebnisse in die landschaftliche Bildung des Oderbruchmuseums Altranft einbinden. Mithilfe der veränderten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Menschen der Vergangenheit, lassen sich Vorstellungen über die eigene Zukunft und die Rolle der umgebenden Landschaft entwickeln.

8 Quellenverzeichnis

Literatur

Anders, Kenneth (2012): Wer wird einmal in meiner Landschaft leben können? Mit Schülern und Schülerinnen die Geschichtlichkeit der Landschaft erkunden. In: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (Hg.): Beispiele und Methoden zur Kulturlandschaftsvermittlung. Sankt Augustin: SZ Offsetdruck-Verlag, S. 66-67.

Anders, Kenneth; Fischer, Lars (2012): Landschaftskommunikation. Thesen und Texte. Croustillier: Aufland-Verlag.

Anders, Kenneth; Fischer, Lars (2015): Auf der Suche nach einer neuen Sesshaftigkeit. Texte über Landschaftskommunikation. Oderaue: Aufland-Verl. Croustillier.

Anders, Kenneth; u.a. (2016): Werkstattbericht 2016. Bulletin des Museums Altranft Werkstatt für ländliche Kultur. Bad Freienwalde: Stephanus Werkstätten.

Anders, Kenneth; u.a. (2017): Werkstattbericht 2017. Oderbruch Museum Altranft Werkstatt für ländliche Kultur. Altranft: Regenbogendruckerei.

Bad Freienwalde Tourismus GmbH (2019): Stadtführungen. Online verfügbar unter: <https://bad-freienwalde.de/stadtfuehrungen/> [zuletzt geprüft am 06.06.2019].

Bork, Hans-Rudolf; Dalchow, Claus (1999): Geologische Entwicklung des Oderbruchs und seine Nutzungsgeschichte. In: Neunundzwanzigstes Jahresheft der Albrecht-Thaer-Gesellschaft. Hannover: Druckerei Carl Küster GmbH.

Enders, Lieselott; Beck, Margot (1980): Historisches Ortslexikon für Brandenburg. Teil VI Barnim. Weimar: Hermann Böhlhaus Nachfolger.

Eulenstein, Frank; Müller, Lothar; Allner, Klaus (1997): Die Entwicklung der Landwirtschaft im Oderbruch. In: 250 Jahre Trockenlegung des Oderbruchs. Fakten und Daten einer Landschaft. Unter Mitarbeit von Reinhard Schmook. 1. Aufl. Frankfurt (Oder): Frankfurter Oder-Ed, S. 98–120.

Fissabre, Anke; Schmidt, Klaus; Sonnleitner, Andrea (2003): Fachwerkscheunen in Berlin und Brandenburg. Landesdenkmalamt Berlin, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Hg.) Petersberg: Michael Imhof Verlag. (Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg, 1/2003).

Flick, Uwe (2009): Sozialforschung. Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.

Fontane, Theodor (1880): Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Berlin: Aufbau Verlag.

Giersberg, Hans-Joachim: Freienwalde - Ansichten von Pesne und Knobelsdorff. In: Rat des Kreises, Abteilung Kultur (Hg.): Heimatkalender 1973 für den Kreis Bad Freienwalde (Oder). 17. Jahrgang. Eberswalde: Druckerei "Neuer Tag" Eberswalde, S. 55–60.

Grundmeier, Annette (2012): Zum Begriff der Kulturlandschaft. In: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (Hg.): Beispiele und Methoden zur Kulturlandschaftsvermittlung. Sankt Augustin: SZ Offsetdruck-Verlag, S. 14-17.

Kniehase, Hans-Friedrich (1998): Der Wandel der Siedlungsformen und der dörflichen Sozialstruktur im Oderbruch seit dem hohen Mittelalter. In: Landkreis Märkisch Oderland (Hg.): Jahrgang '98. Unter Mitarbeit von Regina Benthin, Horst Drewing, Gert Dunker, Sigrid Heise, Reinhard Schmook, Klaus Stieger und Siegfried Sparmann. Eisenhüttenstadt: Fürstenberger Druck & Verlag GmbH, S. 10–12.

Krüger, Bruno (1960): Der Kietz in Bad Freienwalde. In: Rat des Kreises, Abteilung Kultur (Hg.): Heimatkalender für den Kreis Bad Freienwalde 1960. 4. Jahrgang. Eberswalde: Volksdruckerei Eberswalde, S. 42–46.

Krüger, Bruno (1962): Die Kietzsiedlungen im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der Archäologie zu ihrer Altersbestimmung und Wesensdeutung. Berlin: Akademie Verlag (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften des Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Band 11).

LGB (2019): Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg. Karte der Bodenrichtwerte vom 31.12.2018. Online verfügbar unter: <https://bb-viewer.geobasis-bb.de/> [zuletzt geprüft am 07.06.2019].

Ludat, Herbert (1936): Die ostdeutschen Kietze. Bernburg: Verlag Gustav Kunze.

Nippert, Erwin (1995): Das Oderbruch. Zur Geschichte einer deutschen Landschaft. Berlin: Brandenburgisches Verlagshaus.

Oderbruchmuseum Altranft Werkstatt für ländliche Kultur (2019): Jahresthema 2019, „Baukultur im Oderbruch“. Online verfügbar unter: <https://oderbruchmuseum.de/museum/jahresthem.html> [zuletzt geprüft am 06.06. 2019].

Radig, Werner (1966): Das Bauernhaus in Brandenburg und im Mittelbegebiet. (Band 38 der Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volkskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin) Berlin.

Rohowski, Ilona; Senst, Ingetraud (2005): Landkreis Märkisch-Oderland. Städte Bad Freienwalde und Wriezen, Dörfer im Niederoderbruch. 1. Aufl. Worms: Werner (Denkmale in Brandenburg, Landesamt für Denkmalpflege ; Bd. 9. Landkreis Märkisch-Oderland, Teil 1).

Schmidt, Rudolf (1934): Bad Freienwalde (Oder). Geschichte des Stadt in Einzeldarstellungen (Oberbarnimer Heimatbücher, 13. Band).

Schmook, Reinhard (1997): Zur Geschichte des Oderbruchs als friderizianische Kolonisationslandschaft. In: 250 Jahre Trockenlegung des Oderbruchs. Fakten und Daten einer Landschaft. Unter Mitarbeit von Reinhard Schmook. 1. Aufl. Frankfurt (Oder): Frankfurter Oder-Ed, S. 31–47.

Schmook, Reinhard (2016): 700 Jahre Bad Freienwalde (Oder). Geschichte der ältesten Kur- und Badestadt in Brandenburg. (Heimatkundliche und regionaltypische Schriften der Albert-Heyde Stiftung in Bad Freienwalde. Band 5) Horb: Geiger-Verlag.

Scholz-Lübbering, Hannelore; Lämmer, Hildegard (2009): Allerlei Geschichten aus dem Oderbruch. Vevais: Galerie Vevais.

TRAFO - Modelle für Kultur im Wandel (2019): Projektdossier „Oderbruch“. Online verfügbar unter: <https://www.trafo-programm.de/regionen/882oderbruch> [zuletzt geprüft am 06.06.2019].

Uni-Protokolle (2019): Ackerbürger. Online verfügbar unter: <http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Ackerb%FCrger.html>. [zuletzt geprüft am 07.06.2019].

Mündliche Mitteilungen

Herr Kappke (2019): Anwohner Ackerbürgerring, kurze Auskunft über das Neubaugebiet, 16.04.2019

Herr Ross (2019): Anwohner Alttornow 17, Auskunft über die Scheune Alttornow 17, 16.04.2019

Mechelke, Fritz (2019): Interview vom 09.04.2019

Pfeil, Ulrich (2019): Interview vom 26.04.2016

Schmook, Reinhardt (2019a): Auskunft über Landwirtschaft in Bad Freienwalde, 13.02.2019

Schmook, Reinhardt (2019b): Interview vom 03.05.2019

Abbildungen

Abbildung 1: eigene Darstellung auf Grundlage von https://dmaps.com/carte.php?&num_car=23879&lang=de und <https://de.wikipedia.org/wiki/Oderbruch#/media/File:Oderbruch.gif> [zuletzt geprüft am 03.06.19].

Abbildung 2, 7, 8, 9, 12, 13, 14, 15, 19, 20, 21, 22, 23, 25, 26, 28: Hanne Selling, 2019.

Abbildung 3: Rohowski, Ilona; Senst, Ingetraud (2005): Landkreis Märkisch-Oderland. Städte Bad Freienwalde und Wriezen, Dörfer im Niederoderbruch. 1. Aufl. Worms: Werner (Denkmale in Brandenburg, Landesamt für Denkmalpflege ; Bd. 9. Landkreis Märkisch-Oderland, Teil 1), S. 74.

Abbildung 4: https://de.wikipedia.org/wiki/Kietz_%28Siedlung%29#/media/File:Kiez-in-freienwalde-antoine-pesne-1745.jpg [zuletzt geprüft am 03.06.19].

Abbildung 5 und 6: Giersberg, Hans-Joachim: Freienwalde - Ansichten von Pesne und Knobelsdorff. In: Rat des Kreises, Abteilung Kultur (Hg.): Heimatkalender 1973 für den Kreis Bad Freienwalde (Oder). 17. Jahrgang. Eberswalde: Druckerei "Neuer Tag" Eberswalde, S. 56.

Abbildung 10: Rohowski, Ilona; Senst, Ingetraud (2005): Landkreis Märkisch-Oderland. Städte Bad Freienwalde und Wriezen, Dörfer im Niederoderbruch. 1. Aufl. Worms: Werner (Denkmale in Brandenburg, Landesamt für Denkmalpflege ; Bd. 9. Landkreis Märkisch-Oderland, Teil 1). S. 76.

Abbildung 11: Schmook, Reinhard (2016): 700 Jahre Bad Freienwalde (Oder). Geschichte der ältesten Kur- und Badestadt in Brandenburg. (Heimatkundliche und regionaltypische Schriften der Albert-Heyde Stiftung in Bad Freienwalde. Band 5) Horb: Geiger-Verlag, S. 17.

Abbildung 16: Kopie eines Bildes aus dem Privatbesitz von Herrn Ross, Anwohner Alttornow 17.

Abbildung 17 und 18: Fissabre, Anke; Schmidt, Klaus; Sonnleitner, Andrea (2003): Fachwerkscheunen in Berlin und Brandenburg. Landesdenkmalamt Berlin, Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum (Hg.) Petersberg: Michael Imhof Verlag. (Denkmalpflege in Berlin und Brandenburg, 1/2003), S. 42.

Abbildung 24: Schmook, Reinhard (2016): 700 Jahre Bad Freienwalde (Oder). Geschichte der ältesten Kur- und Badestadt in Brandenburg. (Heimatkundliche und regionaltypische Schriften der Albert-Heyde Stiftung in Bad Freienwalde. Band 5) Horb: Geiger-Verlag, S. 20.

Abbildung 27: eigene Darstellung auf Grundlage von LGB (Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg), online verfügbar unter: <https://bb-viewer.geobasis-bb.de/> [zuletzt geprüft am 03.06.19].

Anhang

Anhang I: Leitfragen zu den Interviews.....	46
Anhang II: Gesprächsprotokolle.....	47
Anhang III: Entwurf für eine Informationsbroschüre.....	59

Anhang I: Leitfragen zu den Interviews

Interview Herr Mechelke:

- Haben Sie oder Ihre Vorfahren noch aktiv Landwirtschaft betrieben? Wie lange wohnen Sie schon hier? Ist der Hof schon immer in Familienbesitz?
- Gibt es Gebäude o.ä. auf Ihrem Grundstück, die auf eine landwirtschaftliche Nutzung hindeuten? Haben Sie Gebäude verändert oder erweitert?
- Gibt es noch Nachbarn die Landwirtschat betreiben? Welche Rolle spielte die Landwirtschaft früher für Freienwalde? Welchen Stellenwert hat sie heute?

Interview Herr Girscher:

- Welche Rolle spielte die Landwirtschaft in Ihrem Leben? War oder ist Ihre Familie noch in der Landwirtschaft tätig?
- Welche Bedeutung hatte die Landwirtschat früher und heute für Bad Freienwalde? Wo gibt es Ihrer Meinung nach noch Spuren eines landwirtschaftlichen Lebens?

Interview Herr Pfeil:

- Welche Rolle spielte die Landwirtschaft früher und heute in Bad Freienwalde? Wo gibt es Ihrer Meinung nach noch Spuren eines landwirtschaftlichen Lebens?

Interview Herr Dr. Schmook:

- Wie viele Scheunen standen im Scheunenviertel? Wann wurden diese abgerissen?
- Wann und wieso verschwand die Scheune in der Eberswalder Straße? Wurde sie noch genutzt?
- Was wissen Sie zu den Ackerbürgern und der Fischerstraße?

Anhang II: Gesprächsprotokolle

Fritz Mechelke, Bewohner Alttornow 1

9. April 2019, 10:00-11:00

Die Familie Mechelke ist seit Jahrhunderten im Oderbruch ansässig. 1512 wurden sie als „Fischer“ im Kirchenbuch der Stadt Freienwalde aufgeführt. Der Bereich zwischen Uckermark und Frankfurt Oder war ein großes Sumpfgebiet mit einem großen Fischreichtum, weshalb sich viele Fischer ansiedelten. „Es wurde schon immer hier gefischt, schon über zich‘ Jahre.“ Es soll so viele Fische gegeben haben, dass sie im Winter getrocknet als Heizmaterial dienten. Die Fische wurden teilweise nach Wriezen auf den Fischmarkt gebracht, von dort wurden sie Richtung Küstrin und Berlin verkauft, „[...] scheinbar haben sie gut davon gelebt.“

Mitte des 18. Jhd. folgte die Trockenlegung des Oderbruchs durch den alten Fritz und seine Soldaten, beraten ließ er sich von holländischen Ingenieuren. Auf einer Fläche von ca. 30km x 60km wurde das Bruch entwässert. Friedrich II. drohte mit der Todesstrafe, für denjenigen, der die Dämme zerstechen sollte.

„Die Fischer mussten nun Bauern werden,[..], da war ja nu Land gewesen.“ Der Wandel von der Fischerei zum Ackerbau war für die Menschen nicht leicht. „Die wollten das nicht, [...] die waren richtig mit Leib und Seele Fischer, wurden seit Generationen als Fischer geboren und lernten es vom Vater oder Großvater. Da wollten sie nix anderes, sie wollten kein Landwirt werden.“ Die Fischer erhielten ein Stück Land, behielten aber gleichzeitig das Fischereirecht. „sie durften immer noch ein Netz durch die alte Oder ziehen.[...] als Kind hab ich das noch erlebt, wo mein Vater mit nem Netz fischen gegangen ist“ „[das Fischereirecht] hatten wir noch bis vor kurzem gehabt, aber wir machen ja nüscht mehr.“

Der Urgroßvater, Großvater und Vater waren alle Bauern. Der Urgroßvater hatte drei Söhne. Wilhelm wurde Kaufmann in Berlin, August und Georg blieben in Tornow und bewirtschafteten die Flächen, die innerhalb der Familie weitervererbt wurden. Meist waren es so 15-25ha, die die neuen Bauern nach der Trockenlegung erhielten. Die Flächen wurden den Familien zugeteilt und lagen meist nicht alle beieinander. „Wir hatten und haben Land gleich hier unten, am Ausgang von Bad Freienwalde, wir ham‘ auch Land an

der Alten Oder [...]so musste jeder mal n‘ bisschen weiter fahren, hatte auch mal kürzere Wege. “

Die Bauern in Tornow hießen Mechelke, Malchow, Hübner, Bürlem, Mewiß. Diese Namen gibt es auch heute noch im Ort.

Die Bauern sollen wohl eine Beschwerde an den König geschickt haben, aus der hervorging, dass sie dringend Holz benötigten, um Scheunen und Ställe zu bauen. Die zu Bauern gewordenen Fischer erhielten nach der Trockenlegung zwar Land, aber kein Wald. Denn die Waldflächen der Barnimer Höhe waren alle schon an Gutbesitzer und Großbauern, die auf der Höhe lebten, verteilt. „Wir hier unten haben ja nur das Land gehabt, aber wir brauchten Bauholz.“ Der König hat eine Genehmigung erteilt, mit der es den Bauern erlaubt war, Holz zu bekommen. „Hinter jedem Bauernhof war eine Scheune, ich hab sie ja noch, viele haben ja die Scheune nicht mehr.“

Der Großvater war von 1914-1918 bei den Dragonern im 1. Weltkrieg. Der Vater musste zwischen 1940 – 1945 in die Kavallerie. Nach dem Krieg konnte der Vater bis 1960 Landwirtschaft betreiben. Danach mussten alle in die LPG eintreten. „Wir hatten über den Großteil unseres Landes kein Nutzungsrecht mehr, da musste so ein Inventarbeitrag an die LPG geleistet werden, mit Pferden, Schweinen, Kühen, Land.“ Ein halber Hektar durfte individuell bewirtschaftet werden. Nach der Wende ging das Nutzungsrecht wieder an die Familie über.

Durch das viele Wasser, den Schlamm und Schlick, ist das Oderbruch nach der Trockenlegung ein sehr fruchtbarer Standort geworden. „Wenn ein bisschen Wasser kommt, es braucht gar nich so viel Wasser zu kommen, dann wächst hier schon wat.[...] ich mach ja Grünland und Heugewinnung für meine Pferde, das geht eigentlich ganz gut, ohne groß zu düngen, ich brauch kein Kunstdünger aufbringen auf die Wiesen, det wächst auch so.“

1790 gab es einen Brand, danach wurde der Torn wieder neu aufgebaut. Einige alte Ställe aus dem 17. Jahrhundert haben noch einen Vorbau, in dem die Fischer ihre Netze getrocknet haben. „Im Mittelalter waren das alles Wassergrundstücke, [...], ca. 30m hinter dem Wohnhaus war schon Wasser.“ Nicht weit vom Torn befindet sich die Fischerstraße, „[...] da wohnten überwiegend Fischer, also war es die Fischerstraße.“

„Ich kenne die Landwirtschaft noch, ich bin 1948 geboren und hab als Kind noch auf dem Hof geholfen. Hab auch Abitur mit landwirtschaftlichen Beruf gemacht, Facharbeiter, [...] und kenn das Ganze noch, mit den ganzen Maschinen und Geräten.“

1960 war der Vater der letzte Einzelbauer. „Danach war dann Schluss. Ich konnte in der Landwirtschaft nicht bleiben, ich war dann in der Armee, Berufsoffizier.“ Nach der Wende verwirklichte Fritz Mechelke seinen Traum und machte sich mit seinen Pferden auf seinem eigenem Hof selbstständig. Mit den Einnahmen konnte der Hof weiter saniert werden. „[...] Arbeitszeit sieben Tage in der Woche, mit frei und Urlaub war da nüscht.“ „Und das mach ich bis heute, mittlerweile als Rentner!“

Die Hofstelle existiert seit dem Mittelalter. Ungefähr seit 1770 ist die Hofstelle Bauernwirtschaft. So wie alle Höfe im Dorf.

„Die Landwirtschaft im Dorf ist ja raus, hier ist ja nüscht mehr. Mein Hof ist der einzige Hof, der als Vier-Seitenhof vollständig erhalten ist. Die andern ham det alles schon gar nicht mehr, die ham keene Scheune mehr, bloß ich brauchte das für die Pferde und hab die Scheune wieder in Stand gesetzt.[...] Der Hof ist wie, na ich sag mal, 1770, 1825, so ist der Hof.“

Die Scheune ist von 1770, direkt nach der Trockenlegung erbaut. „Ich kenn die Scheune noch mit mehr Fachwerk, dann war sie mal eingestürzt, 1956 durch ein Unwetter, dann wurde sie wieder aufgebaut. Teile vom Fachwerk, das ist ja alles noch da.“

Ein Teil des alten Fachwerks an der Scheune musste ausgemauert werden, weil es kaputt war. Aber an der Rückseite ist es noch original von 1770 erhalten. Im Inneren finden sich auch noch einige Balken aus dieser Zeit.

Das Wohnhaus ist erst später vom Urgroßvater gebaut worden. Um 1850, da waren die Fischer schon Bauern. Davor waren es alles Mittelflurhäuser, strohgedeckt und mit Lehm verputzt, die mit den Giebeln zur Straße standen. Schafe und Ziegen wurden unter dem Haus untergebracht und bildeten die Fußbodenheizung des Mittelalters. Das Wohnhaus wurde etwas modernisiert, „[...] aber die Grundstruktur ist so wie es früher mal war, wie vor 150, 180 Jahren.“

Der Stall trägt die Inschrift „A.Mechelke, 1899“, da war Großvater August Mechelke 20 Jahre alt. Bevor er zum Militär eingezogen wurde, beschaffte er noch die Steine für den Bau des Stalls. Ursprünglich standen dort Kühe und Kälber, heute beherbergt der original erhaltende Klinkerbau Pferde. Der gegenüberliegende Stall stammt von 1825, nur das Dach wurde mal erneuert.

Die stattliche Weide in der Hofmitte wurde 1984 als kleiner Steckling gepflanzt. Mittlerweile musste sie mehrmals gestutzt werden, weil ihre Äste sonst bis zum Stall und zur

Scheune reichen würden. Das trockene Holz wird verheizt. Die große Eiche rechts neben der Scheune ist ziemlich genau 100 Jahre alt. „Die hat Opa gepflanzt als er aus dem ersten Weltkrieg kam, ‚Friedenseiche‘ hat er gesagt.“

Der Schuppen neben dem Wohnhaus wurde vom Vater als Wagenschuppen 1948 erbaut. In der Werkstatt, in der früher „Sensen gekloppt und Harken repariert wurden“, befindet sich heute ein Backofen zum Brot backen. „Heute hat man das alles ein bisschen umgestaltet.“

Das Nachbargrundstück war auch mal eine Bauernwirtschaft. Die Besitzer gingen in den Westen und das Haus wurde vermietet. „Und dann wollte es einer kaufen, und dann wieder nicht kaufen. Sowat verkommt dann, wenn sich keiner drum kümmert.[...] leider ist das alles den Bach runter gegangen.“

In die Scheune wurde nachträglich ein Scheunenhauseingebaut. Hier können Kinder Urlaub auf dem Bauernhof machen. Früher war das der Dreschkastenboden, auf der einen Seite kam das Getreide raus, auf der anderen Seite das Stroh. In der Häckselmaschine wurde das Stroh für die Pferde in kleine Stücke gehäckselt. „So habe ich versucht die Scheune zu erhalten, in dem ich sie neu eingedeckt habe und bisschen repariert habe, so dass ich sie auch nutzen kann. Die anderen alten Leute, die das natürlich nicht mehr brauchen haben es eintfallen lassen.“

Das Getreide wurde mit dem Mähbinder geerntet und gleichzeitig zu Garben gebunden. Dann wurden ca. 8 -10 Garben zu einer Hocke zum Trocknen aufgestellt. Am Ende wurde die Garben eingefahren und in der Scheune gelagert, im Herbst und Winter wurde dann gedroschen. „Hier lag dann alles voller Getreide.“

Im ehemaligen Kartoffelkeller befindet sich heute das Reiterzimmer. Früher ist man mit dem Pferdewagen direkt vor das Fenster gefahren. Über eine Rutsche wurden die Kartoffeln durchs Fenster in den Keller gebracht. In der Kartoffelklammer wurden die Kartoffeln sortiert. Die Kleinen fielen durchs Sieb, die Größeren blieben oben liegen.

Wilfried Girscher, ehemals in der LPG tätig**16. April 2019, 10:00-10:30**

Geboren ist Herr Girscher 1938 östlich der Oder im heutigen Polen. Seine Familie war eine Bauernfamilie. 1945 kam er dann zusammen mit seiner Mutter nach Bad Freienwalde, genauer gesagt nach Wentshof, kurz vor Falkenberg. Der Vater war noch in Russland. Der Mutter wurde eine Hofstelle mit zugehörigen 6ha Ackerland zugeteilt, welche sie bewirtschaftete. Dabei half er ihr als Kind so gut es ging. „Wir haben uns dann auf die paar Hektar Land ernährt, gemacht und abgeliefert [...]“

1960 wurde dann alles genossenschaftlich. „Da bin ich dann aber gleich, wir hatten ja auch Vieh, und das ist ja in die LPG übergegangen, und ich bin dann auch gleich zur LPG gegangen, als Traktorist habe ich angefangen.“ Bis 1963 arbeitete er dann als Traktorist. Dann musste er zwei Jahre zur Armee, kehrte aber wieder in die LPG zurück. Ursprünglich nur als Vertretung übernahm er 1968 die Stelle des Traktoren Brigadiers. Damals hatte er aber noch keinerlei landwirtschaftliche Qualifizierung. „Ich bin dann ein paar Mal zur Landwirtschaftsschule nach Bad Freienwalde und hatte dann auch den Befähigungsnachweis, dass ich das machen durfte.[...] 1969/70 habe ich dann den Meister Pflanzenproduktion gemacht.“ Bis zur Rente im Jahr 2000 blieb er Leiter der Feldwirtschaft.

Auch die Mutter war ein paar Jahre vor ihrer Rente noch als Melkerin in der LPG beschäftigt.

Nach der Wende wurden die Betriebe in Altranft und Freienwalde zusammengelegt. „Freienwalde haben wir praktisch zugemacht, das ging ja auch nicht mehr, so viel Personal konnten wir ja nicht mehr haben, und haben dann in Altranft mitgemacht.“ Heute gehört der Betrieb in Altranft einem Holländer. In der großen Werkstatthalle in Freienwalde sitzt heute ein Maschinenhandel.

„Für Freienwalde ist es [die Bedeutung der Landwirtschaft] nicht ganz so groß mehr. Es war mal anders. Es war ein ganz anderes Lebensverhältnis.“ Zum Beispiel arbeiteten die Betriebe mit den Schulen und Kindern jedes Jahr zusammen, die Klassen kamen zum Kartoffelsammeln. „Der gesamte Produktionsablauf war auch anders, es wurde auch ganz anders angebaut als jetzt.“ Damals wurde praktisch alles angebaut: Kartoffeln, Zuckerrüben, Raps, Erbsen, alle Getreidesorten. Heute findet man meist nur noch Mais und

bisschen Roggen und Gerste auf den Feldern. „Die haben ja nur noch ihre Biogasanlagen, die sie versorgen. Die haben ja kaum noch genügend Futter für's Viehzeug.“

Der Stalldung nahm eine wichtige Rolle ein. Besonders für Zuckerrüben, Kartoffeln und Mais war eine Düngung der Felder mit Stalldung nötig. „Wir haben ja damals nicht so viel Stickstoffdünger gekauft, konnten wir ja gar nicht.“ Mit der Produktion des Stallung war ein großer Arbeitsaufwand verbunden. Allein 3-4 Mitarbeiter waren das ganze Jahr damit beschäftigt, Futter und Stroh an die Ställe ran zu fahren und den Dung dann auf die Felder auszubringen. „Das war alles Arbeit. Heute heißt es oft: wir hatten so viele Beschäftigte. Aber wir hatten ja auch noch nicht die Technik und alles.“

Außerdem wurde noch ‚vernünftig‘ gepflügt. Alle drei Jahre wurde eine richtige Herbstfurche gemacht, also der Boden bis in 30cm einmal umgepflügt. „Das wird ja heute gar nicht mehr gemacht.[...]außer ein bisschen Feingrubber, oder 5 cm tief, tiefer ackern sie ja gar nicht mehr.“ Das war aber alles auch mit Kosten verbunden, also Maschinen- und Dieselskosten. „Es ist ja ein Unterschied ob ich mit einem 7m Gerät die Oberfläche ein bisschen ankratze, oder wie damals, ein guter Traktorist hat so 8-10ha am Tag geschafft, zu pflügen. Heute sind 30-40ha aufkratzen überhaupt kein Problem mehr.“

Brauchte man neue Technik, waren gute Kontakte von Vorteil. „Es hat ja nicht jeder gleich was gekriegt, das ging nur über Beziehungen“. Trotzdem waren die Erträge damals vergleichsweise hoch. „Ich habe damals schon, Anfang der 80er Jahre, habe ich schonmal geschafft 83 Doppelweizen vom Hektar zu fahren.“ Das Erfolgsrezept: Fruchtfolge. „Und das ist das, was mich heute so ein bisschen an der Landwirtschaft stört. Die Fruchtfolge, dass wir versucht haben nach drei Jahren nicht das gleiche auf die Fläche zu bringen.“ Bei Falkenberg gab es rund 250ha Grünland, welches zur Futtergewinnung für die Milchkühe diente. Seit 2000 gehört es den Holländern. „Das erste was die Holländern gemacht haben, die ganzen Wiesen umgerissen und nur noch Mais angebaut. Und der Mais stand, ich weiß es genau, 8 ½ Jahre, auf dem gleichen Standort. Das gab es zu der damaligen, alten Zeit nicht. Ich mache das Alte nicht besser oder schlecht wie jetzt, aber irgendwie wurde es anders geleitet damals. Aber auch gewünscht.“

In Freienwalde direkt gibt es keine Landwirtschaft mehr. „Also was mit Landwirtschaft zu tun hat, es sind noch ein paar Felder, die werden bewirtschaftet von den Holländern hier, von Altranft. Also praktisch die Nachfolger Betriebe.“

„Aber das heutzutage kann man nicht mehr vergleichen mit dem was wir gemacht haben oder machen mussten. Wir hatten ja nicht die Maschinen und so, also es war ne ganz andere körperliche Arbeit.“

Ulrich Pfeil, Orts- und Regionalhistoriker**26. April 2019, 10:00-11:00**

„Freienwalde ist kein Ort der sich durch Landwirtschaft auszeichnet, besonders vor der Einführung des Kunstdüngers und der Oderbruchentwässerung.“ Die Böden waren einfach zu schlecht, um großflächig Landwirtschaft zu betreiben. Freienwalde nutzte man stattdessen als Forstgut, besonders die Vorwerke Sonnenburg und Torgelow.

„Das eigentliche Zentrum für die Versorgung und für die Landwirtschaft war Wriezen. Freienwalde war ab 1816 Kreisstadt des Landkreises Oberbarnim.“ Als politisches Zentrum kamen der Stadt eher Verwaltungsaufgaben zu. Die Landwirtschaft verlagerte sich mehr in die Dörfer des Bruchs und auf die Höhe. Aus den 10 - 12 Fischerdörfern entstanden nach 1753 landwirtschaftlich geprägte Dörfer.

„Freienwalde selber durfte keine Fischerei betreiben, denn die Fischerei war den beiden Dörfern Tornow und Kietz vorbehalten.“ Beide grenzten unmittelbar an die Stadt und wurden 1928 eingemeindet. Beide Dörfer besaßen das Fischereirecht. Der Freienwalder Bevölkerung war es erlaubt an einem bestimmten Oderabschnitt zu angeln. Jedoch nur zu angeln; und keine ausgefeilte Fischereitechniken zu nutzen. „Küchenfischerei“ nannte man das. „Aber eigentlich hatten die auch überhaupt gar keine Zeit dazu.“

Die Freienwalder Bevölkerung bestand zu gut 50% aus Handwerkern, es war also keine typische Ackerbürgerstadt. Vor der Trockenlegung war Landwirtschaft im Bruch nicht möglich. Die Ackerflächen lagen deshalb auf der Höhe oder am Höhenrand an der Straße nach Altranft, Berlin und Sonnenburg. Aufgrund niedriger Erträge wurden die Sonnenburger Äcker zu Beginn des 19. Jhd. aufgegeben. Über die Größe der Freienwalder Ackerflächen gibt es keine vollständigen Aufzeichnungen. An der Straße nach Berlin gab es 8 Hufen. Eine Hufe war, je nach Bodenbeschaffenheit, zwischen 7-16 ha groß. Die Fläche nach Altranft dürfte ähnlich gewesen sein. Insgesamt waren die Freienwalder Ackerflächen jedoch kleiner als die eines durchschnittlichen Dorfes. Dort lagen die Hufenzahlen zwischen 50 und 60 ha. Die 148 Bürgerstellen Freienwaldes wurden vom Umland mit landwirtschaftlichen Produkten mit versorgt.

Die 5-6 Scheunen die auf dem Scheunenberg standen, bevor das Neubaugebiet entstand, gehörten überwiegend den Bauern, die auf dem Torn lebten. Die Bewohner des Kietzes hatten auch Scheunen, diese standen aber näher an ihren Hofstellen und nicht am Scheunenberg.

Während des Freienwalder Kurbetriebs wurde verstärkt Milch benötigt, da zu diesem Zeitpunkt Molke-Kuren groß in Mode waren. Die Gesundbrunnenanlage hielt zwar selbst ein paar Ziegen, dies reichte aber nicht aus, um den Bedarf an Milch und Molke zu decken. Das Gut Neuenhagen belieferte die Gesundbrunnenanlage mit der benötigten Milch. Es ist auch nicht auszuschließen, dass einzelne Freienwalder bzw. Tornower und Kietzer Bauern zusätzliche Milch ablieferten.

Die Stadt Freienwalde, mit den beiden Fischerdörfern Kietz und Tornow, hatte ca. 1000 Einwohner vor Ausbruch des 30jährigen Krieges. Der Kietz besaß 29 Hausstellen, der Torn 31. In den beiden Dörfern lebten jeweils ca. 150 Menschen. Freienwalde hatte 148 Bürgerstellen, mit den Familienangehörigen und dem Gesinde, werden das zwischen 600 und 750 Menschen gewesen sein.

Dr. Reinhardt Schmook, Leiter des Oderlandmuseums Bad Freienwalde**3. Mai 2019, 11:00-12:00**

Die Ackerbürger der Stadt hatten ihre Stauräume und Speicher zunächst noch auf ihrem Grundstück. Durch das Stroh, das in ihnen gelagert wurde, waren die Scheunen gute Brandbeschleuniger. Deshalb beschloss man im 18. Jhd. die Scheunen vor die Stadt auszulagern. „Es gab nichts wovor die Menschen mehr Angst hatten als Feuer. Und wenn es mal ausbrach, und der Wind stand ungünstig, dann hat sich das über die gesamte Stadt durchgezogen.“ In manchen Städten, wie z.B. Müncheberg ist das Scheunenviertel noch gut erhalten. In Freienwalde erinnert nur noch der Straßename „Scheunenberg“ daran. Bis 1984 gab es noch einige Scheunen, danach entstand dort ein Neubaugebiet. Herr Schmook kennt die Scheunen nur noch leerstehend. „Und was nicht genutzt wird, oder gebraucht wird, verfällt. Irgendwann.“ Die Scheunen gehörten den Freienwalder Ackerbürgern, die über das gesamte Stadtgebiet verteilt wohnten. Die Leute im Kietz und auf dem Torn besaßen keine separaten Scheunen, deren Wirtschaftsgebäude befanden sich direkt an der Hofstelle. Alle Scheunen waren Fachwerkscheunen. Auch die Backöfen wurden aus Brandschutzgründen ausgelagert.

Die Scheune in der Eberswalder Straße gehörte zum Kietzer Gehöft Narbaum. Der Name hat eine slawische Herkunft. Bis in die 70er Jahre wurde die Scheune noch genutzt. Herr Narbaum hatte ein paar Pferde und lagerte dort das Heu. „Aber richtige Landwirtschaft haben die alle nicht mehr gehabt, die noch Pferd und Wagen hatten. Die haben damit Kohle und Asche gefahren, ein bisschen Geld damit gemacht. Das waren die letzten, die überhaupt noch mit Pferd und Wagen gefahren sind, also bis Ende der 70er Jahre.“ Nach dessen Tod stand die Scheune leer, vor ein paar Jahren ist sie abgebrannt.

In der Fischerstraße lebten die Fischer, die nicht im Kietz oder auf dem Torn wohnten, sozusagen die Stadtfischer. Ihre Grundstücke zogen sich von der Fischerstraße bis zur Wasserstraße. Der Urgroßvater von Herrn Schmooks Frau, Wilhelm Mielenz, fischte noch. Hinter seinem Grundstück, auf der Rasenfläche, die bis zum Landgraben reichte, stand seine Fischbude. Dort lagerte er alles, was er zum Fischen brauchte, Netze, Netzenker, Reusen. Im Landgraben hingen die Fischkästen, in denen die gefangenen Fische im durchlöcherten Kasten im Wasser zum Verkauf gehalten wurden. Vorne am Wohnhaus hing ein Holzbrett mit einem geschnitzten Karpfen, sodass alle wussten, hier gibt es Fische zu kaufen. 1931 wurde das Haus abgerissen.

Nach der Trockenlegung blieben die Stadtfischer bei der Fischerei, während die Fischer im Kietz und in Tornow zu Ackerbauern wurden. Dies lässt sich mit den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen nach der Trockenlegung erklären. Die Kietzer und Tonower besaßen eine große Wasserfeldmark, die trocken gelegt wurde und somit beackerbar war. Die Stadtfischer hatten dies nicht, sie blieben bei ihrer alten Wirtschaftsweise. Sie besaßen zwar auch ein paar Wiesen, diese wurden jedoch nie richtig trocken, sodass dort Viehzucht mit Schweinen und Kühen lohnenswerter war als Ackerbau. Für die Stadtfischer war die Fischerei lange Zeit die Haupteinnahmequelle, denn die Freienwalder Bürger haben bei ihnen ihre Fische gekauft.

Die Fischerei und Landwirtschaft in Freienwalde ist eng mit der Trockenlegung des Oderbruchs verbunden. „Das Ganze war ein Prozess, der sich seit der Trockenlegung bis ins 20. Jhd. gezogen hat, eigentlich bis Kriegsende.“ Nach dem Krieg flammte die Landwirtschaft in Form der Einzellandwirtschaft nochmals kurz auf. „Bis die LPG kam, dann war endgültig Schluss.“ Viele, besonders die Älteren, haben die Zwangskollektivierung nicht verkraftet. „Sie mussten ihre Äcker und ihre ‚Hardware‘, also Vieh, in die LPG mit einbringen und wurden angestellt.“ Sie wurden so lange beknetet bis sie ‚ja‘ gesagt haben. Von Herrn Schmooks Schwiegervater ist überliefert, dass er zwei Tage nicht nach Hause kam. Und als er dann wiederkam, hat er gesagt: ‚Wir sind jetzt in der LPG.‘

Die Ackerbürger waren fester Bestandteil der Freienwalder Bevölkerung. Ihre Häuser waren über die gesamte Stadt verteilt. Heute erkennt man die Ackerbürgerhäuser noch teilweise an den großen Toreinfahrten. Manchmal wohnten sie in großen repräsentativen Häusern, aber auch in Kleineren. Im Haus des Oderlandmuseums lebte auch ein Ackerbürger, der zusätzlich mit Viehfutter handelte (Fourage-Händler). In dem heutigen Ausstellungsraum war ein Ladengeschäft, in dem er Landwirtschaftsprodukte verkaufte. Das Haus an sich wurde 1774 als adliges Freihaus erbaut. Die Ställe im Hof stammen von 1880. Die Traufen der Maulesel, mit denen er das Futter auslieferte, sind noch erhalten. Ebenso wie die Jaucherinnen auf dem Hof. „Nur an solchen Details sieht man noch, dass hier mal Landwirtschaft stattgefunden hat.“

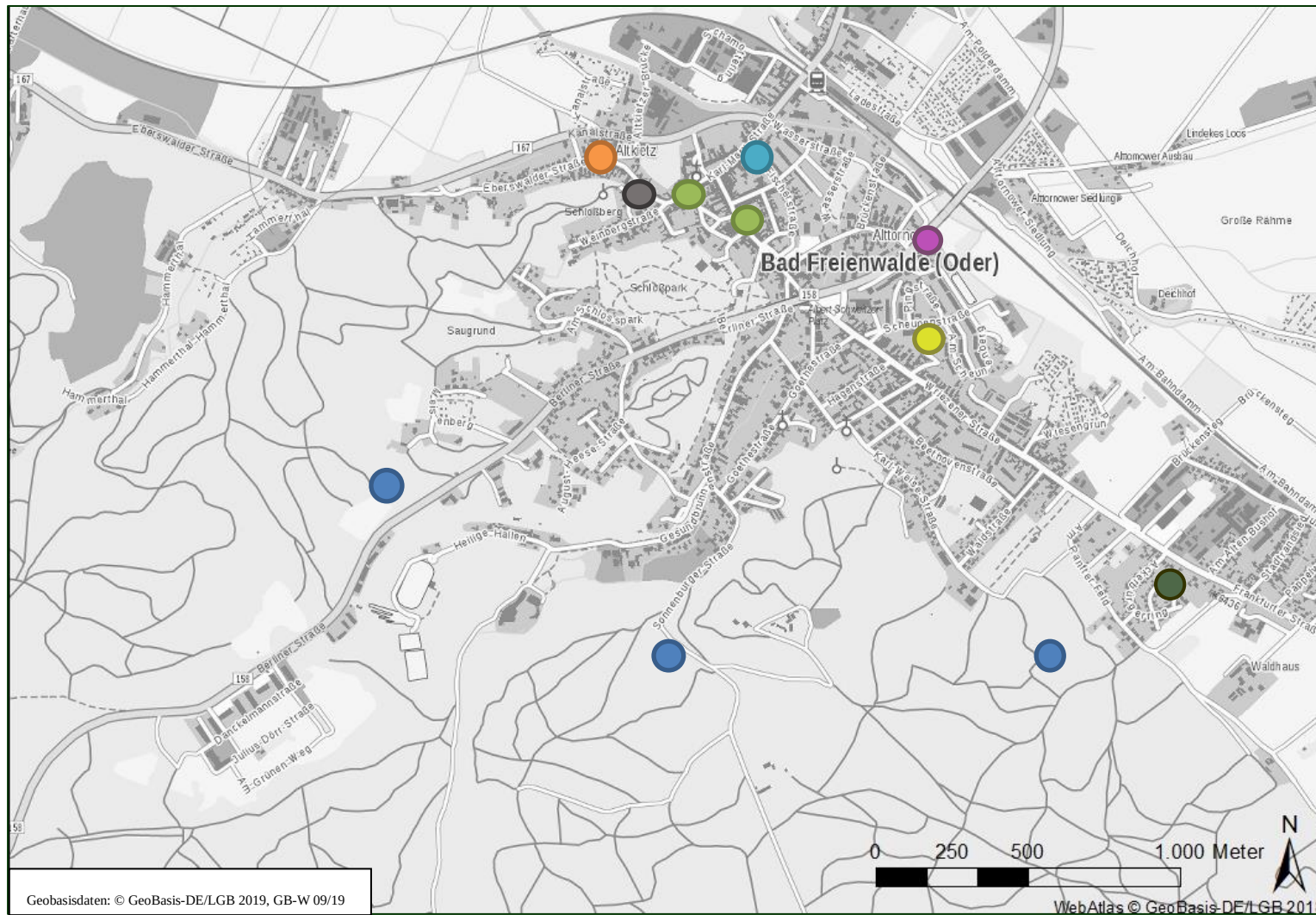
Herr Schmook erinnert sich noch daran, wie Leute mit Pferd und Wagen durch die Stadt fuhren, um sich ein bisschen Geld dazuzuverdienen. Selbst zu LPG Zeiten hatten die Menschen ja noch ein Stück Land oder einen Garten, den sie selbst bewirtschafteten. Meist lag dieser aber nicht direkt am Haus, um dahin zu gelangen, nahm man nicht das Auto, sondern Pferd und Wagen. „Anfang der 80er Jahre hatte sich das dann erledigt,

dass man im Stadtbild noch gesehen hat, hier ist ja noch Landwirtschaft, es ist nicht nur ne Kurstadt, sondern das [die Landwirtschaft] war mit der Haupterwerbszweig.“

„Der Niedergang der Landwirtschaft in den Städten ist ja überall zu verzeichnen. Das ist ja nicht nur in Freienwalde so.“ Auf dem Land hat sich die Landwirtschaft gewandelt. Es gibt kaum noch jemanden, der mit Pferd und Wagen rumfährt. Die Technisierung, die auf dem Land stattfand, daran hat die Stadt nicht mehr dran teilgenommen. „Dafür war der Raum nicht da, die Höfe zu klein. Die Möglichkeit von etwas anderem zu leben, ist in der Stadt größer als auf dem Land. Der Bauer auf dem Land bleibt Bauer.“ Nach der Auflösung der LPG's hatte der Bauern zwei Möglichkeiten. Entweder er nimmt seine Felder wieder in Betrieb und wirtschaftet wieder selber. Das geht aber heute nicht mehr mit 20-30 ha. Da braucht man schon 600-800 ha. Oder er verkauft sein Land an Großagrarbetriebe. Rund um Freienwalde haben die Holländer viel aufgekauft. Sie betreiben Milch- und Viehwirtschaft. „Das ist wie LPG hoch 3, was die machen.“ Manche hielten an der Landwirtschaft fest, und betrieben sie im Nebenerwerb, also eher als Hobby.

In der Stadt ist die Landwirtschaft eher langsam „weggebröselt“. „Und ist mit denen, die an der Tradition festgehalten haben, weggestorben. In Freienwalde ist die Landwirtschaft Geschichte, endgültige Geschichte.“

Anhang III: Entwurf für eine Informationsbroschüre



In der **Fischerstraße** lebten die Stadtfischer. Also jene Fischer, die nicht im Kietz oder in Tornow wohnten. Ihre Grundstücke lagen direkt am Freienwalder Landgraben. Hinter den giebelständigen Wohnhäusern standen die Fischerbuden, in denen die Fischerutensilien, wie Netze und Reusen aufbewahrt wurden. Die Kähne wurden am, mit Palisaden befestigten, Ufer festgemacht. Im Landgraben hingen die Fischerkästen, in denen die gefangenen Fische zum Verkauf gehalten wurden. Die Häuser der Fischer trugen zur Kennzeichnung ein Holzbrett mit einem geschnitzten oder aufgemalten Fisch sowie dem Namen des jeweiligen Fischers. Die Stadtfischer blieben auch nach der Trockenlegung Fischer, da sie im Gegensatz zu den Kietzer und Tornower Fischern keine Flächen besaßen, die trockenfielen.

Das Gebiet des **Ackerbürgerrings und Bauernwinkels** umfasst heute ein Neubaugebiet mit Einfamilienhäusern am südöstlichen Rande der Stadt. Bevor die Häuser errichtet wurden, war das Gebiet unbebaut. Dort befanden sich sandige Flächen, die nicht bewirtschaftet wurden. An dieser Stelle lagen vermutlich in früherer Zeit Ackerflächen der Freienwalder Ackerbürger.

Der **Freienwalder Kietz** ist eine ursprünglich selbstständige Siedlung, die wahrscheinlich im 14. Jhd. entstand. Die Kietze waren meist als Dienstsiedlungen angelegt, sie unterstanden mit all ihren Abgaben einer Burg. Mit Aufgabe der Burg, in Folge der fortschreitenden Stadtentwicklung, wurden der Kietz als Dienstsiedlung meist überflüssig und mehr und mehr in die Stadtentwicklung mit einbezogen. Die 29 Hofstellen wurden von Fischersfamilien bewohnt. Diese verkauften die gefangenen Fische auf dem nahe gelegenen Freienwalder Fischmarkt. Nach der Trockenlegung des Oderbruchs wurden die Fischer zu Bauern. Zum Ende des 18. Jhd. war die Bewirtschaftung der neu entstandenen Ackerflächen noch sehr mühselig. Es existierten erst wenige Brücken und die Felder wurden noch häufig überflutet.

Heute ist der Freienwalder Kietz noch gut als Straßenzug im Altstadtgebiet erkennbar. In dem ehemaligen Straßendorf blieben viele Merkmale der ursprünglichen Bebauung erhalten. So schließen sich an den angerartig aufgeweiteten Straßenraum die schmalen langgestreckten Parzellen an. Die **Hofstelle Altkiez 1** zeigt noch eine typische Hofbebauung mit Stall, Garagentrakt und Scheune. Das **Wohnhaus Altkiez 3** ist ein weitgehend original erhaltenes Wohnhaus aus dem 19. Jhd. Das giebelständige Fachwerkhaus mit Satteldach wurde 1817 erbaut.

Die **Scheune in der Eberswalder Straße 1** ist vor ein paar Jahren abgebrannt. Sie war eines der ältesten Wirtschaftsgebäude Bad Freienwaldes und eine der letzten Stadtscheunen von Brandenburg. 1789 als Einfahrtscheune erbaut, wurde sie bis in die 70er Jahre genutzt. Danach stand sie lange leer, wodurch sich der bauliche Zustand immer mehr verschlechterte.

Auf das ehemalige **Scheunenviertel** weisen heute noch die Straßennamen „Am Scheunenberg“ und „Scheunenstraße“ hin. Die Ackerbürger, die über die gesamte Stadt verteilt wohnten, hatten ihre Stauräume und Speicher zunächst noch auf ihrem Grundstück. Aus Brandschutzmaßnahmen begann man dann aber ab dem 18. Jhd. die Scheunen vor die Stadt auszulagern. Alle Scheunen wurden in Fachwerkbauweise errichtet. Für das Jahr 1801 wurden 20 Scheunen verzeichnet. Bis in die 1980er Jahre blieben einzelne Scheunen erhalten. Dann mussten auch diese für ein Neubaugebiet weichen.

Die ehemals selbstständige Siedlung **Altornow** hat ihren Ursprung im 14. Jhd. Durch Krieg, Pest und Brand wurde das Dorf immer wieder verwüstet. Erst im 17. Jhd. waren die 31 Hofstellen dauerhaft bewohnt. Vor der Oderregulierung verdienten sich die Bewohner Altornows ihren Lebensunterhalt als Fischer. Nach der Trockenlegung wurden, ähnlich wie im Kietz, die Fischer zu Bauern. Heute ist der dörfliche Ursprung noch gut im Straßenbild erkennbar. An den platzartig aufgeweiteten Straßenraum schließen sich nach Norden und Süden die schmalen langen Parzellen der Hofstellen an. Rückwärtig der traufständigen Wohnhäuser befinden sich an zwei oder drei Seiten die Wirtschaftsgebäude, welche teilweise noch original aus dem 19. und 20. Jhd. erhalten blieben. Die **Hofstelle Altornow 1** ist der einzig erhalten gebliebene Vier-Seit-Hof in Altornow. Waren die Bewohner 1512 noch als Fischer im Kirchbuch Freienwaldes verzeichnet, so ist die Hofstelle seit 1770 eine Bauernwirtschaft. Die Hofbebauung umfasst das Wohnhaus und Ställe aus dem 19. Jhd., sowie eine Scheune von 1770. Auch die **Scheune Altornow 3** weist noch auf die einstige landwirtschaftliche Aktivität in diesem Teil der Stadt hin.

Neben den Tagelöhnern, Handwerkern und Kaufleuten bildeten die Ackerbürger eine wichtige Bevölkerungsgruppe in Freienwalde. Sie bezogen ihre Einkünfte über die Landwirtschaft. Ihre Ackerflächen lagen innerhalb der städtischen Feldmark. Ihre Häuser befanden sich meist in der Nähe der Stadt-tore, damit sie mit ihren Ackerwagen nicht den Verkehr behinderten. Charakteristisch für ihre Wohnhäuser waren die großen Toreinfahrten, die es ihnen ermöglichten mit dem Gespann direkt auf den Hof zu fahren. **Ackerbürgerhäuser** finden sich über das gesamte Stadtgebiet verteilt, z.B in der Königsstraße 31 und 46. Auch das Gebäude des Oderlandmuseums in der Uchtenhagenstraße 2 wurde von einem Ackerbürger bewohnt. Im Hof finden sich noch Backsteinställe von 1880, Traufen der Maulesel und eine typische Pflasterung.

Weitere **Ackerflächen** der Freienwalder Ackerbürger lagen etwas außerhalb der Stadt, aber noch in der städtischen Feldmark. Es wurden Flächen an der Straße nach Ranft, Berlin und Sonnenburg gemeinschaftlich im System der Dreifelderwirtschaft bewirtschaftet. Alle diese Flächen lagen am Rand der Barnimer Hochfläche, somit waren sie vor möglichen Hochwassern geschützt. Das Flurstück an der Straße nach Sonnenburg trägt heute den Namen „Rotes Land“, der einer Legende nach entstanden sein soll. So kam es an dieser Stelle wohl zu einer Schlacht zwischen den Brandenburgern und ihren Mecklenburgischen und Pommerschen Nachbarn, welche die Brandenburger für sich entscheiden konnten. Von dem Blut färbte sich die Erde jedoch ganz rot, weswegen dieser Platz den Namen „Rotes Land“ trägt.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Hiermit versichere ich, Hanne Selling, die vorliegende Abschlussarbeit selbstständig erstellt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet zu haben. Alle Angaben von Dritten (wörtlich oder sinngemäß) sind ordnungsgemäß belegt. Die Arbeit wurde in dieser oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfstelle vorgelegt.

Datum, Unterschrift